

849445

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN GRAMMATIK

Werner Abraham (Hrsg.)

herausgegeben von

- Werner Abraham
- Winfried Boeder
- Ulrich Engel
- Jacques Lerot
- Odo Leys
- Heinz Vater

Satzglieder im Deutschen

Vorschläge zur syntaktischen, semantischen
und pragmatischen Fundierung

Jema
EKB
Sa 1
1. Ex.

29 29 / PZ

Universität Tübingen
 FB. NEUROLOGIE
 BIBLIOTHEK

Band 15 · 1982



Gunter Narr Verlag Tübingen

In jeder Wissenschaft, in der überhaupt von Gesetzmäßigkeit die Rede sein kann, ist immer zu fragen: welche Kunstausdrücke sind nötig oder wenigstens nützlich, um die Gesetze dieser Wissenschaft genau auszudrücken? Was solche Prüfung nicht besteht, ist vom Übel.

Frege 1918/19: 62

Zum Subjektbegriff im Deutschen

Marga Reis

O. Fragestellung

Im folgenden geht es um die Frage, ob 'Subjekt' eine notwendige Beschreibungskategorie für die synchrone Grammatik des Deutschen darstellt. Ganz offensichtlich hängt die Antwort mit davon ab, (i) was man unter 'Subjekt' versteht; (ii) welche sonstigen Beschreibungsgrößen die Grammatik bereitstellt, in deren Rahmen die Relevanz von 'Subjekt' überprüft werden soll; (iii) unter welchen Bedingungen ein Konzept als synchron notwendige Beschreibungskategorie gilt. Angesichts der Heterogenität der gängigen Subjektbegriffe und entsprechender Definitionsversuche, wie auch der Grammatikmodelle, in denen sie auftreten, versuche ich meinen Überlegungen in folgender Weise ein gewisses Maß theorieneutraler Verbindlichkeit zu sichern:

Erstens begnüge ich mich mit einer Festlegung des Subjektbegriffs durch die allen gängigen Versionen gemeinsamen Bestimmungsstücke: a) 'Subjekt' wird durchweg 'Satz'-bezogen, 'relational' verstanden; b) 'Subjekt', gleich ob primär ausdrucksseitig oder inhaltsseitig bestimmt, gilt stets (auch) als i.e.S. grammatisch relevante Beschreibungskategorie; c) unter 'Subjekt' müssen im Deutschen mindestens nominativische NPs in nichtkopulativen Sätzen wie (1) fallen:

- (1) a. *Die Besetzer räumten die Fabrik.*
- b. *Die Vermittlungskommission schaute zu.*
- c. *Dann benachrichtigte sie die Polizei und das Sprengkommando.*
- d. *Schon 5 Minuten später rückten die Polizisten an.*

Diese Bestimmungsstücke sind zweifellos heterogen und legen 'Subjekt' auch nur fragmentarisch fest; mehr ist jedoch, wie sich zeigen wird, im Sinne meiner Fragestellung nicht notwendig.

Zweitens gehe ich davon aus, daß in dem grammatischen Rahmen, in dem die Relevanz von 'Subjekt' überprüft wird, mindestens folgende Beschreibungskonzepte direkt oder indirekt verfügbar sind: die pragmatischen Begriffe 'Thema – Rhema, Referenz – Prädikation; semantische Charakterisierungen \pm agentiv, \pm belebt, etc. gleich ob als Relationsbegriffe und/oder Merkmale; morphosyntaktische Begriffe wie nominativische, akkusativische, . . ., präpositionale NP, dazu die Unterscheidung verbabhängiger und -unabhängiger Satzglieder; hinzu die Mittel, eine Reihe linearer Positionen (Erst-, Letztstellung, 'vor dem Finitum', etc.) mindestens an der Oberfläche zu definieren. Auch diese Festlegung scheint mir nicht über das hinauszugehen, was jedes Grammatikmodell an Beschreibungsmitteln in irgendeiner Form enthält.

Mein Verständnis von 'notwendiger Beschreibungskategorie' schließlich ist expliziert in (A2), wozu (A1) die – bei näherer Betrachtung selbstverständliche – Voraussetzung bildet:

- (A1) Die Relevanz/Notwendigkeit eines Beschreibungskonzepts K für eine Einzelsprache L muß im Rahmen der (optimalen) Gesamtgrammatik für L untersucht werden.
- (A2) Ein Konzept K ist beschreibungsrelevant/-notwendig für eine Einzelsprache L genau dann, wenn es in der (optimalen) Grammatik von L mindestens einmal wesentlich auftritt, d.h. für die Formulierung mindestens einer sprachlichen Gesetzmäßigkeit von L benutzt werden muß.

'Grammatik' verstehe ich dabei im weiten Sinn, der Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik einbeschließt und die Interaktion mit pragmatischen Faktoren systematisch erlaubt. Als 'optimal' kann sie gelten, wenn keine alternative Grammatik für L gefunden werden kann, die im Einklang mit (ihrerseits empirisch 'optimalen') universalen Prinzipien der Gesamtheit der relevanten einzelsprachlichen Daten besser gerecht wird; hierzu gehören nicht nur synchrone Manifestationen des Sprachverhaltens, sondern auch beobachtbare sprachgeschichtliche Tendenzen, Fakten des Spracherwerbs, der Sprachstörungen, etc. Von diesem Idealzustand der Vollständigkeit und Adäquatheit sind wohl alle derzeit verfügbaren Einzelsprachgrammatiken weit entfernt, auch die im folgenden benutzten Teilbeschreibungen fürs Deutsche; insofern sind meine Untersuchungsergebnisse mit Notwendigkeit vorläufig. Dennoch scheint mir klar, daß anders als in Bindung an (A1), (A2) die empirische Relevanz eines Konzepts überhaupt nicht sinnvoll un-

tersucht werden kann.¹ Losgelöst davon bleiben jedenfalls solche Begriffsbegriffen in der Regel im Terminologischen stecken; dafür liefert auch die traditionsreiche 'Subjekt'-Diskussion zahlreiche Beispiele.²

Das Bisherige vorausgesetzt läßt sich meine Fragestellung so präzisieren: Ist in einer optimalen Grammatik des Deutschen über die genannten pragmatischen, semantischen, syntaktischen, morphosyntaktischen Kategorien hinaus ein 'rationales' syntaktisches Konzept 'Subjekt' notwendig, um irgendwelche sprachlichen Regularitäten zu beschreiben? Dies gibt auch den Untersuchungsweg vor – die Einzelüberprüfung der einschlägig interessanten Fakten. Ich werde ihn in relativ vielen Einzelschritten ohne Abkürzungen gehen, dabei häufig auch bekannt Scheinendes rekapitulieren, und alle Daten in möglichst rigoroser Orientierung an (A1), (A2) auswerten. Nur auf diese Weise lassen sich sowohl die Probleme offenlegen als auch die Fehler vermeiden, die selbst neuerer und neuester Literatur zum Thema anhaften: Noch immer werden Subjektbegriffe auf vorausgesetzte Inhalt-Form – Isomorphie gegründet, die erst empirisch zu beweisen wäre,³ noch immer syntaktisches Verhalten als Überprüfungsbereich nicht wahrgenommen – mit entsprechenden 'Korrespondenztrugschlüssen';⁴ zuweilen hat die Verwendung von 'Subjekt' als Bezugsgröße syntaktischer Regelformulierungen fürs Deutsche keine andere Basis, als daß ein solches relationales Konzept in der benutzten Sprachtheorie leicht definierbar und anderweitig nützlich ist,⁵ – so wie manchmal umgekehrt dies Konzept nur deshalb generell für unnütz erklärt wird, weil eine spezielle Definition dafür sich als inadäquat erweist.⁶ Auch die häufige terminologische Gleichsetzung von Nominativ-NP und Subjekt-NP ist nur relativ unproblematisch, insofern die systematische Erörterung der Problemfälle – Sätze ohne oder mit mehreren Nominativ-NPs – durchweg fehlt;⁷ ohne diese ist aber der Schluß auf die Redundanz des Subjekt-Begriffs, dem dieser Sprachgebrauch Vorschub leistet, empirisch wertlos. All diese Mängel, die natürlich die Stichhaltigkeit der jeweiligen Einstellungen zum Subjekt beeinträchtigen, hängen meines Erachtens mit der Vernachlässigung von (A1), (A2) zusammen, die mein Vorgehen bestimmen. Darüber hinaus wird in aller Regel verkannt, welchen Untersuchungsaufwand die einzelsprachliche Überprüfung eines offenbar (wenn real, dann) 'viel-seitigen' Konzepts⁸ wie 'Subjekt' notgedrungen bedingt; die vergleichsweise Umständlichkeit der folgenden Untersuchung bezieht genau daraus ihre Hauptrechtfertigung. Hinzu kommt, daß gerade die interessantesten neuen Arbeiten zum 'Subjekt' universal orientiert sind,⁹ für deren Leitfrage sogenannte 'topic-orientierte' Sprachen, Ergativsprachen problematischere und deshalb ausführlicher diskutierte Fälle darstellen als das Deutsche;¹⁰ auch läßt die angenommene selektiv-kombinatorische Natur der universalen Definition von 'Subjekt' sowie dessen gradiente Auffassung – "the subjecthood of an NP (in a sentence) is a matter of degree" (Keenan 1976:

306) – von vornherein viele Fragen bezogen auf die Einzelsprachen offen. Auch in dieser Hinsicht könnte eine ausführliche, strikt einzelsprachlich orientierte Untersuchung wie die folgende von Nutzen sein – auf jeden Fall als Ergänzung, möglicherweise auch als Korrektiv: Es wird sich zeigen, daß das 'subjektorientierte' Deutsche so unproblematisch subjektorientiert gar nicht ist.

Im einzelnen ist der Gang der Untersuchung wie folgt: In den Abschnitten 1, 2 werde ich kurz die hauptsächlich vorgeschlagenen Korrelationen des Subjektbegriffs mit pragmatischen und semantischen Gegebenheiten überprüfen. Ich beschränke mich dabei nur auf Standardfälle wie (1), in denen 'Subjekt-NP' mit 'Nominativ-NP' problemlos zusammenfällt. – Schon für diesen Kernbereich putativer Subjekte wird das Ergebnis negativ sein; damit erübrigt sich weitere Überprüfung. – Sodann (Abschnitt 3) werde ich, noch immer begrenzt auf Standardfälle wie (1), die Rolle nominativischer = Subjekt-NPs in der Syntax untersuchen – mit dem Ergebnis, daß sie tatsächlich in einer Reihe syntaktischer Regelformulierungen wesentlich erwähnt werden müssen. Die zur Absicherung mitkontrollierten semantischen Eigenschaften \pm agentiv, \pm belebt erweisen sich in jedem Fall gegenüber der nominativischen = Subjekt-Eigenschaft als irrelevant bzw. sekundär. – In einem weiteren Schritt (Abschnitt 4) ist deshalb die syntaktische Untersuchung auf Nichtstandardfälle – zunächst Kopulasätze und Sätze mit sogenanntem Subjektsatz – auszudehnen, an denen sich klären lassen müßte, ob 'nominativisch' die relevante Beschreibungsgröße definiert, oder ob nicht doch eine grammatische Relation 'Subjekt' als beschreibungsrelevant anzuerkennen ist. Ersteres wird zu bejahen, letzteres zu verneinen sein; dies ist dabei teilweise von der – später noch kurz zu rechtfertigenden – Annahme (A3) abhängig:

(A3) Regeln können partiell undefiniert sein.

Anschließend (Abschnitt 5) wird auf die noch verbleibende Gruppe von Nichtstandardfällen – Sätze ohne nicht-oblique Verbergänzung wie (2) – eingegangen, deren unterstrichene NPs gelegentlich mit den Nominativ-NPs in (1) gleichgestellt, dabei einheitlich unter einen satzbezogen wie relational gefaßten 'Subjekt'-Begriff subsumiert werden.

- (2) a. *Mir* schwindelt und *ihn* friert.
b. *Dem Prüfling* war komisch zumute.

Es läßt sich zeigen, daß dafür im Sinne von (A2) keine ausreichende Rechtfertigung vorliegt, selbst wenn man sprachhistorische Tendenzen mitberücksichtigt. – Damit ist die Beweisführung gegen eine zusätzliche relationale Beschreibungsgröße 'Subjekt' fürs Deutsche vorläufig abgeschlossen. Ob und inwieweit dieses einzelsprachliche Ergebnis universalgrammatisch von Bedeutung ist, soll abschließend (Abschnitt 6) kurz erörtert werden.

1. 'Subjekt' vis-à-vis Pragmatik

Gesetzmäßige Korrelationen zwischen dem 'Subjekt'begriff und pragmatischen Gegebenheiten werden vor allem in zwei Hinsichten postuliert:

1.1 Das Subjekt (immer verstanden als nominativische Verbergänzung wie in (1)) soll gleichzeitig 'das' Topic/Thema der jeweiligen Sätze sein, gleichgültig ob dieses als 'alte' bzw. 'kontextuell' gebundene Information oder als 'Satzgegenstand'/'das, worüber man spricht' aufgefaßt wird. Diese ganz ursprüngliche Ansicht¹¹ lebt etwa noch in der Dudengrammatik fort, die praktisch eine durchgängige Korrelation fürs Deutsche postuliert.¹² In der abgeschwächten Form, daß das Subjekt die normale bzw. bevorzugt thematische Größe sei, findet sie sich etwa bei Weigand (1979: 185), dort bezogen aufs Deutsche, sowie mehrfach in Arbeiten Vennemanns (1974: 266f., 297; 1975a: 321). Topic-Geltung als charakteristische Subjekt-Eigenschaft wird überhaupt in allen universal orientierten Arbeiten betont¹³ und in Sprachveränderungstheorien erklärend genutzt¹⁴; es ist klar, daß damit einschlägige Implikationen für die Einzelsprachen verbunden sind.

Es läßt sich jedoch leicht zeigen, daß von einer definitivisch nutzbaren Korrelation, einer Art inhärenten Thematizität von Subjekt- = Nominativ-NPs, fürs Deutsche nicht die Rede sein kann. In der starken Form ist die o.a. Annahme auf den ersten Blick unhaltbar, da es voll rhematische Sätze gibt, vor allem aber in thematisch/rhematisch gegliederten Sätzen sowohl nominativische NPs rhematisch/das Rhema als auch nichtnominativische Konstituenten ohne weiteres thematisch/das Thema sein können; auch tauchen indefinite, d.h. eher rhema-nahe Nominativ-NPs, ohne weiteres auf. – Für die schwächere Form der These scheinen zunächst die Frequenzverhältnisse zu sprechen: Im deutschen Aussagesatz steht in etwa 60% der Fälle die Nominativergänzung in Erstposition bzw. im Vorfeld, dabei ganz überwiegend in Themafunktion,¹⁵ wie es der universal bevorzugten und auch im Deutschen als merkmalslos¹⁶ geltenden Abfolge Thema vor Rhema entspricht. Doch bei näherer Betrachtung beweisen diese Frequenzverhältnisse für einen direkten Zusammenhang von Subjekt und Topic nichts, da man sie auch als bloße Konsequenz des Zusammenwirkens der Abfolge-Tendenz Thema vor Rhema mit folgender Regel interpretieren könnte:

- (3) Im Deutschen ist bei der Abfolge der nominalen Satzglieder untereinander (auch unabhängig von Thema/Rhema-Gegebenheiten) die Abfolge Nominativ-NP vor allen anderen der unmarkierte Fall.¹⁷

(3) besagt, daß im Deutschen die relative Abfolge nominaler Satzglieder in puncto Erstposition grundsätzlich morphosyntaktisch geregelt ist; das heißt, und das ist im vorliegenden Zusammenhang entscheidend, (3) ist von der

Abfolgetendenz Thema vor Rhema gänzlich unabhängig. Angesichts der wesentlichen Rolle, die vergleichbare morphosyntaktische Konzepte wie Dativ-NP, Akkusativ-NP, PP, im Verein mit Faktoren wie 'Satz', 'Pronominal'-Status, Adverbiale, etc. in der Formulierung der einschlägigen Abfolgeregeln spielen,¹⁸ erscheint (3) (gewisse semantische Zusatzbedingungen vorausgesetzt) auch durchaus plausibel. Damit wäre das Zeugnis der Frequenzverhältnisse entkräftet.

Bleibt der mögliche Einwand, ob nicht gerade diese Erststellungseigenschaft der Nominativ-NP in ihrer inhärenten bzw. inhärent höheren Thematizität gründe. Für eine solche Position sehe ich derzeit kein einzelsprachlich stichhaltiges Argument und bisher überhaupt nur einen Ansatzpunkt, sie empirisch am Deutschen zu überprüfen: Das Deutsche hat zur Verwirklichung der Thema-Rhema-Abfolge im Fall thematischer Akkusativ-NPs in der Regel die Wahl zwischen deren Vorausstellung und der entsprechenden Passivkonstruktion mit Nominativ-Realisierung der thematischen Größe. Würde letzteres signifikant öfter als ersteres verwendet, spräche das m.E. für eine inhärent höhere Thematizität der 'Nominativ'-Charakteristik, im umgekehrten Fall dagegen. Brauchbare Untersuchungen hierzu liegen jedoch bisher nicht vor. Gewisse grundsätzliche Schwierigkeiten für die fragliche These lassen sich dagegen bereits absehen: Zum einen müßte dieser Erklärungsmodus auf die Stellungseigenschaften aller nominalen Satzglieder übertragen werden, was mindestens das Verständnis der im Deutschen relativ freien Thematisierbarkeit und Rhematisierbarkeit nahezu jeden Satzgliedes erschwerte; zum andern wäre weit rätselhafter, warum auch in deutschen Passivsätzen Nominativ-NP und Thema nicht immer zusammenfallen.¹⁹ Vor allem aber kann die geforderte pragmatisch-syntaktische Beziehung auch in dieser Variante nicht direkt sein: Da es, wie Lernerz (1977a, 1977b) entdeckt hat, im Deutschen eine im wesentlichen semantisch definierbare Teilklasse von Nominativ-NPs gibt, die unmarkiert nicht in Erststellung steht, müßte sie semantisch, und dies in einzelsprachspezifischer Weise, vermittelt sein.

1.2 Weiterhin soll die Subjekt- = Nominativ-NP die bevorzugt referentielle NP im Satz sein, das heißt eine NP, deren zugehörige Existenzpräsupposition fester ist als die der andern.²⁰ In der Präsuppositionsliteratur wird mit einer solchen Asymmetrie gerechnet (vgl. Reis 1977: 128f., 135); Keenan (1976: 318) führt sie unter den charakteristischen Autonomie-Eigenschaften von Subjekten auf.

Aber wiederum kann von dieser Korrelation entsprechenden Gesetzmäßigkeiten im Deutschen nicht die Rede sein: Erstens läßt das Deutsche ohne weiteres nichtdefinite, damit nichtpräsuppositionale Subjekts-Ausdrücke in allen Satztypen zu, selbst wenn die anderen NPs definit und präsuppositional sein sollten.²¹ Zweitens tritt die behauptete Präsuppositionsasymmetrie

von vornherein halbwegs klar nur in begrenzten Teilbereichen auf: In der Regel belegt wird sie nur an NP-Kopula-NP-Sätzen, die mindestens im Deutschen nicht zum Standardbereich von Subjekt-Fällen gehören (s.u. Abschnitt 4). Darüber hinaus dürften sie nur da auftreten, wo dem Subjekt effiziente Objekte gegenüberstehen, bzw. zum 'V+NP'-Prädikat ein halbwegs synonymes Verb existiert, man vergleiche, unter Durchführung der üblichen Präsuppositionstests, folgende Fälle aus dem Standardbereich:

- (4) a. Poland schrieb den Absagebrief.
b. Poland gab seine Zustimmung/stimmte zu.

Eine charakteristische distinkte Eigenschaft aller deutschen Subjekt- = Nominativ-NPs ist "referentiell bevorzugt" also von vornherein nicht, sondern der an semantisch-pragmatische Sonderbedingungen der betreffenden Sätze bzw. Prädikate geknüpfte Ausnahme-Fall. Drittens schließlich bleibt die Bestätigung aus den sprachlichen Bereichen aus, wo man sie erwarten müßte – das sind von ihren referentiellen Besonderheiten her vor allem Existenzsätze²² und opake Kontexte. In Existenzsätzen wird für das Denotat der notwendig auftretenden NP Existenz nicht präsupponiert, sondern behauptet; in opaken Kontexten tritt für bestimmte termbildende Ausdrücke auch eine nichtreferentielle Lesart systematisch auf. Wäre die fragliche Charakterisierung der Subjekt-NPs richtig, sollten Nominativ-NPs in den einschlägigen Positionen beider Satztypen nicht auftreten. Aber die Verhältnisse, sie sind nicht so: Neben objektbezogenen Opakeitsfällen, wie sie mit *suchen*, *wünschen* etc. auftreten, gibt es durchaus auch subjektbezogene, vgl. (5):

- (5) a. Ihm fehlt ein Schal, der genau zu seiner Augenfarbe paßt.
b. Ihm schwebt ein Haus in Hanglage und mit Swimmingpool vor, das nicht mehr als 120.000.– kostet.

Und neben den zur Charakterisierung passenden Existenzprädikaten wie *es gibt x*, *es kommt zu x*, steht eine Überzahl mit der nichtreferentiellen NP im Nominativ: *existieren*, *vorhanden sein*, *bestehen*, *sich finden*; *geschehen*, *sich ereignen*, *passieren*, *stattfinden*, *werden*, *eintreten*, *ausbrechen*, *sich bilden*, *zustandekommen*, *fehlen*, *ausstehen*, *entfallen*, *ausfallen*, etc. Man kann außerdem leicht sehen, daß die zweifellos vorhandenen Besonderheiten vor allem der inchoativen Existenzsätze – häufig postverbale Stellung der nichtreferentiellen NP, adverbiale Ergänzungsbedürftigkeit²³ mit Artikelwahl und Thema-Rhema-Gegebenheiten zusammenhängen; mit Subjekt- vs. Objektgegebenheiten, bzw. Nominativ vs. Nichtnominativ haben sie gesetzmäßig nichts zu tun.

Zu diesem Befund passen auch die Verhältnisse bei deutschen 'metaphorischen Idiomen', in denen die Referenz- bzw. Existenzimplikation einer oder meh-

rerer NPs aufgehoben ist. Auch hier wäre nach Keenan (1976: 318) Referenzfestigkeit der Subjekt-NP als Regelfall zu erwarten, wenn es sich um eine sinnvoll ausweisbare Subjekt-Eigenschaft in Einzelsprachen handeln soll. Im Deutschen finden sich jedoch lediglich Häufigkeitsunterschiede: Es gibt sehr viele nur 'VP'-Konstituenten umfassende Idiome, die (u.a.) das Subjekt in seiner Wörtlichkeit belassen, vgl. *die Flinte ins Korn werfen, dran glauben müssen, ins Fettnäpfchen treten, Leviten lesen, den Garaus machen, durch die Finger sehen*, etc., aber das Subjekt einschließende Idiome, die eine Objektposition freilassen, sind ebenfalls nicht ganz selten, vgl. z.B. *x platzt der Kragen, x reißt der Geduldsfaden, x sticht der Hafer, x reitet der Teufel, x schwimmen alle Felle davon*. Es scheint mir sehr fraglich, ob daraus auf einen kategorialen Unterschied zwischen Subjekt- = Nominativ-NPs und anderen NPs, bzw. auf einen entsprechenden Markiertheitsunterschied – der sinnvoll mehr sein muß als ein Kürzel für bloße Frequenzverhältnisse – geschlossen werden kann.

Fazit: Signifikante Korrelationen zwischen den vielversprechendsten pragmatischen Gegebenheiten und 'nominativischer' Charakteristik von NPs gibt es nicht in der Weise, daß sie in einer Grammatik des Deutschen notwendig zu beschreiben wären.

2. 'Subjekt' vis-à-vis Semantik

Es liegen im wesentlichen zwei semantische Charakterisierungen für Subjekt-NPs vor, die der Annahme gesetzmäßiger Korrelationen gleichkommen. Die vielleicht bekannteste hat Fillmore (1968, 1971a) vorgeschlagen: Nach ihm ist die Subjekt- = Nominativ-NP die Realisierung des jeweils ranghöchsten semantischen 'Mitspielers' im Satz. Das bedeutet gleichzeitig, daß die Subjekt-NP bzw. nominativische Prägung keine Eigensemantik besitzt; sie hat einfach die Semantik des jeweils realisierten Arguments. – Demgegenüber gehen andere, in letzter Zeit entwickelte Ansätze (vgl. etwa Lakoff 1977, Schachter 1977) von einer Eigensemantik des Subjekts aus; ihm wird dabei eine gewisse inhärente Agentivität zugesprochen. Obwohl die beiden Ansätze sich möglicherweise zur Deckung bringen lassen (vgl. Sasse 1978: 225), will ich sie der besseren Übersicht halber getrennt fürs Deutsche überprüfen.²⁴

2.1 Den Kern von Fillmores o.a. Subjektauffassung²⁵ bildet sein Prinzip der Subjektselektion (vgl. Fillmore 1968: 33; 1971a: 37, 42):

(6) Im unmarkierten Fall wird der ranghöchste im Satz vertretene Kasus zum Subjekt dieses Satzes.

Als ranghöchster Kasus gilt der Agens, gefolgt von Experiencer, Instrument, Objekt und den übrigen (Fillmore 1968: 33; 1971a: 42). Dem Prinzip (6) stehen verschiedene Zusatzannahmen zur Seite:

(i) die Annahme möglicher Ausnahme-Markierungen im Lexikon; diese ist notwendig für Fälle wie *verdrießen, gefallen*, bei denen jeweils Objekt und nicht Experiencer Subjekt wird, und auch dort, wo Subjektselektion ganz unterbleibt, vgl. *mir liegt an deinem Fortkommen*.

(ii) die Annahme von Subprinzipien, die ganze Ausnahmeklassen regeln, z.B. die alternative Selegierbarkeit von Subjekten im relativ häufigen Muster

(7) (vgl. Fillmore 1968: 23):

- (7) a. Dein Getue ärgert mich.
 a'. Du ärgerst mich mit deinem Getue.
 b. Die Wärme von Inges Worten rührte mich.
 b'. Inges Worte rührten mich mit ihrer Wärme/durch ihre Wärme.
 b''. Inge rührte mich mit der Wärme ihrer Worte/durch die Wärme ihrer Worte.

(iii) die Deutung u.a. von Passiv als regulärem 'sekundärem' Subjektivierungsprozeß (Fillmore 1968: 57). Damit werden die im Sinne von (6) 'nicht-normalen' Subjektverhältnisse von Passivsätzen (desgleichen von *ist zu* – Fügungen, etc.) aus der Zuständigkeit von (6) herausgenommen.

Auf dem Hintergrund von (i) – (iii) sieht sich Fillmore zu dem Schluß berechtigt, 'Subjekt' sei nichts als eine bloße Oberflächenerscheinung (vgl. 1968: 17, 19, 23, 25, 37, 40 ff.).

Natürlich hängt dieser Schluß auch von dem grammatischen Gesamtrahmen ab, in dem (6) und (i) – (iii) angesiedelt sind. Obwohl auch dieser offensichtlich einschlägige Angriffspunkte bietet (z.B. hinsichtlich der Isolierung 'der' kasusmäßig zu klassifizierenden Argumente eines Prädikats, der Kasusliste, des 'einmal-pro-Satz'-Prinzips, der Art der Grammatikorganisation insgesamt), will ich Fillmores Subjektauffassung nicht von daher, sondern direkt angehen.²⁶ Zu fragen ist, ob Prinzip (6) im Verein mit den notwendigen Zusätzen (i) – (iii) überhaupt noch einen signifikanten Zusammenhang zwischen semantischen Kasusgegebenheiten und Subjektselektion im Deutschen²⁷ beschreibt. Hier sind Zweifel angebracht:

Erstens ist die Zahl der Einzelausnahmen im Sinne von (i) offenbar nicht gering und auch nicht auf den meistzitierten Typ der psychischen Verben beschränkt. Andere Typen 'markierter' Subjektselektion belegen (8) – (10):

- (8) 'Objekt' vor 'Instrument':
 a. Die Tür geht nur mit Gewalt zu.
 b. Die Uhr kam durch Anstoßen in Gang.
 c. Der Plan scheiterte an folgender Hürde ...
- (9) 'Lokativ' vor 'Objekt':
 a. Die Kiste enthält/faßt Fußbälle. –
 b. Dieses Haus beherbergte einst Voltaire.

(10) 'Objekt' vor 'Agens':²⁸

- a. Dies böse Wort stammt von dir.
- b. Von Hans erfuhren wir, daß . . .
- c. Meier fällt bei Müller durchs Examen.

Was an Einzelausnahmen möglich ist, könnte dabei durchaus gesetzmäßig eingeschränkt sein: So fällt beispielsweise auf, daß an klaren 'markierten' Fällen immer der Objektkasus beteiligt ist; insbesondere kommen offenbar keine Umkehrungen von 'Agens vor Instrumental' vor, die verbsspezifisch zu markieren wären. Und die Möglichkeit der Wahl 'leerer' (aber valenzgebundener) *es*-Subjekte oder der subjektlosen Konstruktion scheint nach meiner praktisch vollständigen Übersicht auf agenslose Prädikate beschränkt, d.h. es gilt (11):

- (11) Im Deutschen tritt in Sätzen ohne Nominativ-NP oder mit leerem *es*-Subjekt keine NP in Agens-Rolle auf.

An der grundsätzlichen Situation ändert dies aber nichts, zumal im Deutschen, wie überall, die Zahl der Verben ohne Agenskassus bzw. mit Objektkasus riesig ist. Ob und wo Irregularitäten in diesem Bereich auftreten, bleibt im einzelnen unvorhersagbar.

Darüber hinaus sind auch die Subprinzipien im Sinne von (ii) – über deren benötigte Zahl und Art man bisher noch nichts weiß – vor Ausnahmen nicht sicher. So wäre etwa *anecken*, das in der semantischen Kasusstruktur mit *ärgern*, *rühren* vergleichbar ist, eine Ausnahme zu dem (7) regelnden Subprinzip, da nur eine Subjektwahl möglich ist, vgl. (12):

- (12) a. *Dein Verhalten eckt bei uns an.
b. Du eckst mit deinem Verhalten bei uns an.

oder man vergleiche Fälle wie (13), die in einer Variante (b oder c, je nachdem welche Kasusrolle man *Polka* zuweist) gegen das Subjektselektionsprinzip (6) verstoßen:

- (13) a. Wir schlossen die Vorführung mit einer Polka ab.
b. Eine Polka schloß die Vorführung ab.
c. Die Vorführung schloß mit einer Polka ab.

Da gleiche Variation auch bei *beginnen*, *anfangen*, (*sich*) *fortsetzen* und anderen Zeitverben auftritt, liegt die Annahme eines Subprinzips nahe, das die Ausnahmen sanktioniert. Aber Ausnahmen zu diesem Subprinzip sind ebenfalls sofort in Sicht – etwa *beschließen*, *eröffnen*, die auf Grund ihrer Transitivität fordernden Bildungsweise die c-Variante nicht bilden können; *enden*, das nur die Varianten a und c zuläßt, etc., etc.

Es zeichnet sich also ab, daß bei zunehmend vollständiger Abdeckung des deutschen Prädikatbestandes sich Fillmores Ansatz nur noch terminologisch

von einem Ansatz unterscheidet, der die Subjektselektion auf Grund der vertretenen Kasusrollen im Satz für grundsätzlich ebenso unvorhersagbar hält, wie die von Dativ-, Akkusativ- und Präpositionalobjekten, lediglich hier wie dort einige Redundanzregeln anerkennt.²⁹

Zweitens ergibt sich aus Fillmores Subjektauffassung ein eher prinzipielles Problem: Wenn es tatsächlich zum Wesen der nominativischen NP gehörte, den jeweils semantisch ranghöchsten Mitspieler des Verbs auszuzeichnen, wäre es im Grunde unverständlich, daß eine Sprache wie das Deutsche lexikalische Einzelausnahmen, vor allem aber Regeln zur Bildung von Ausnahmen, wie Passivierung, *ist zu*-Fügung, etc., zuläßt.³⁰ Eine Erklärung als sekundärer Topikalierungsprozeß mag dabei fürs Englische zutreffen; für das Deutsche mit seiner relativ freien (auch Passivsätze einbegreifenden) Satzgliedstellung greift sie zu kurz. Fazit: Auch die Fillmoresche Subjektdefinition greift – mit Notwendigkeit – zu kurz, insoweit nicht nachgewiesen werden kann, daß sich 'primäre' und 'sekundäre' Subjekte auch sonst im Deutschen unterschiedlich verhalten.

2.2 Betrachten wir nun die zweite o.a. Auffassung, daß dem Subjekt inhärente Agentivität zukomme. Traditionelle wie moderne Vorstellungen vom typischerweise agentiven Subjekt bzw. vom Nominativ als Kasus des Verursachers u.ä.³¹ stehen dieser Auffassung sehr nahe; suggeriert wird sie auch von den in jüngster Zeit vertretenen typologischen Ansätzen, für die im 'Subjekt' "die pragmatischen Eigenschaften des Topic und die semantischen Eigenschaften des Agens verschmelzen" (Sasse 1978: 226). Allerdings gibt es entscheidende Unterschiede im fraglichen Agens-Begriff; Während Schachter, als einer der Hauptvertreter der letztgenannten Theorie, seinen 'Actor'-Begriff ausdrücklich von Fillmores 'Agens' unterschieden und eher im Sinn von 'Protagonist', nach subjektiver Sprecherauffassung wichtigste Rolle im Verbalgeschehen, verstanden wissen will (1977: 280–282), nimmt Sasse 'Agens' im Sinne der üblichen Charakterisierung als "Kasus des handelnden menschlichen Wesens" wörtlich (ebd.: 224f.); und damit ist die Annahme inhärenter Agentivität für 'Subjekt' ziemlich direkt verbunden: Subjekt sein bedeutet Interpretation als belebt bzw. personifiziert bzw. Übernahme der Funktion des selbsthandelnden Dinges (ebd.: 7f.). Die Fillmoresche Kasushierarchie wird entsprechend als eine "Hierarchie der Übertragbarkeit der Belebtheitskategorie" angesehen und darauf aufbauend das Subjekt als eine "grammatikalisierte, und insofern übertragbare Agensthematisierung" charakterisiert (ebd.: 225). Nur in dieser starken semantischen Form³² steht die These im folgenden, und zwar unter sprachspezifischem Gesichtspunkt³³, zur Debatte.

Ob Subjekte inhärent agentisch sind, ist bisher mit wirklich relevantem Material vor allem am Englischen diskutiert worden. Vor allem drei Datentypen sind im Hinblick aufs Deutsche von Interesse:

(i) Konverse Prädikate (engl. *buy-sell*; dt. *kaufen-verkaufen*, etc.): Es ist bekannt, daß diese Prädikate einerseits semantisch gleich sind – sie beschreiben das gleiche Ereignis, fordern deshalb die gleichen semantischen Mitspieler, die mit ihnen gebildeten Sätze sind wahrheitsmäßig äquivalent, vgl. (14) a, b–, andererseits jedoch in einer Weise verschieden, die oft mit ‘unterschiedlicher Perspektive’ glossiert wird.

- (14) a. Abel kaufte von Bebel ein Auto für 40.000.–
b. Bebel verkaufte Abel ein Auto für 40.000.–

Sätze wie (15), (16)³⁴ zeigen nun schlüssig, daß dieser Unterschied agentive Aspekte hat:

- (15) a. Abel kaufte von Bebel willig/bereitwillig/ungern . . .
b. Bebel verkaufte Abel willig/bereitwillig/ungern . . .

- (16) Frage: Was hat Abel getan?/Warum bist du mit Abel böse?/ Warum soll Abel sich entschuldigen?

Antwort: a. Abel kaufte von Bebel ein Auto für 40.000.–
b. * Bebel verkaufte Abel ein Auto für 40.000.–

Die Adverbien in (15) – sämtliche aktivitätsbezogen – können sich in (a) nur auf Abel, in (b) nur auf Bebel beziehen; auf Fragen wie (16), deren natürliche Antwort auf etwas rekurrieren muß, was Abel zu verantworten hat, ist nur (14) a eine zulässige Antwort. Offenbar werden also Abel und Bebel als in stärkerem Maße handelnd/für das Geschehen primär verantwortlich gewertet, je nach dem ob sie im Nominativ stehen oder nicht. Bei der sonstigen semantischen Gleichheit legt dies den Schluß nahe, daß die nominativische Form selber eine gewisse agentivische Bedeutung hat.³⁵

(ii) Subjekt-Patiens-Konstruktionen: Van Oosten (1977) hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Möglichkeit zur sogenannten Subjekt-Patiens-Konstruktion im Englischen mit der Art des sprachlichen Kontextes schwankt, vgl. (17), (18):

- (17) The clothes wash with no trouble because they are machine-washable/
*because I have lots of time.

- (18) This wine drinks like it was water.

(Van Oosten 1977: 459 f.)

Der wesentliche Unterschied zwischen akzeptablen und unakzeptablen Fortsetzungen ist offenbar, daß erstere sich auf Eigenschaften des Subjekts beziehen, die in irgendeiner Weise für das Stattfinden von ‘Waschen’ bzw. ‘Trinken’ verantwortlich sind. Das heißt aber auch, daß *wash*, *drink* auch in (17), (18) als handlungsbezeichnend aufgefaßt werden; sonst könnte die Unverträglichkeit in (17)/(18) nicht entstehen. Und dies bedeutet seinerseits – so darf man Van Oosten interpretieren –, daß mangels anderer Bezugs-

größen die Subjekte als Handlungsverantwortliche bewertet werden, obwohl sie realitätsbezogen die Objekt/Patiens-Rolle haben. Van Oosten zieht aus diesen und ähnlichen Daten den allgemeinen Schluß (19), der gleichzeitig den gemeinten Agentivitätsbegriff abschwächt:

- (19) “Responsibility, which seems to be the primary attribute triggering the patient-subject construction, would then appear to be a principal feature of subjects, more important than things like intention or voluntariness”

(Van Oosten 1977: 468).

(iii) Passivkonstruktionen: Es ist mehrfach beobachtet worden (etwa bei Van Oosten 1977: 461), daß sich im Englischen tätigkeitsbezogene Adverbien auch auf Passiv-Subjekte, nicht nur auf das ‘ehemalige’ Subjekt, beziehen lassen, vgl. (20):

- (20) Harry was willingly sacrificed (by the natives).

Ebenso lassen sich Passivsätze unter Matrixverben einbetten, die ein Handlungsprädikat verlangen, vgl. (21), und auch direktiv gebrauchen, was nur für Handlungen möglich ist, vgl. (22).³⁶

- (21) Bill persuaded/forced John to be examined by a doctor.
(22) Don’t you be fooled by him, John.

Auch hier bietet sich an, die vorhandene Agentivität, die ja nicht auf die Rolle von John und Harry in der Verbalhandlung zurückgeführt werden kann, als der Subjektform inhärent zu beschreiben.

Ob man die dreifach angebotene Schlußfolgerung fürs Englische wirklich akzeptieren sollte, sei hier dahingestellt; für das Deutsche jedenfalls muß die Antwort ‘Nein’ sein. Wir beobachten als erstes, daß, anders als beim englischen *be*-Passiv, die Subjekte in dt. *werden*-Passivsätzen offenbar nicht agentivisch sind: (21), (22) haben als deutsche Entsprechung nur *lassen*-Passiv-Fügungen; (20’) weist die einschlägige subjektbezogene Lesart nicht auf.

- (20’) Harry wurde *mit Vergnügen* von den Eingeborenen geopfert.

Ob und wie auch immer sich dieser deutsch-englische Unterschied begründen läßt³⁷ – an der Schlußfolgerung ändert sich nichts: ‘Subjekte’ sind im Deutschen nicht einheitlich agentiv, oder anders: ‘nominativischer Form’ entspricht im Deutschen nicht agentivische Bedeutung. Dies läßt die Möglichkeit noch offen, daß die These in eingeschränkter Form, nämlich für primäre (‘tiefenstrukturelle’) Subjekte gilt. Als solche wären in jeder die gegebenen Lexemeinheiten syntaktisch respektierenden Grammatik die Subjekte in den o.a. konversen Fällen zu betrachten, mit einiger Wahrscheinlich-

keit auch die der Subjekt-Patiens-Konstruktionen. Aus dem oben Gesagten geht bereits hervor, daß sich die deutschen und englischen konversen Prädikate gleich verhalten. Agentivische Entsprechungen zu (17)/(18) könnten deutsche Reflexivfügungen darstellen, obwohl bei dieser Parallelisierung Vorsicht geboten ist.³⁸

Aber wie auch immer – zum Schluß auf inhärente Agentivität primärer Subjekte reichen diese Daten ohnehin nicht aus. Und was die notwendige Generalisierbarkeit auf *alle* Fälle von Primärsubjekten angeht, so ist sie in keiner Weise gegeben, wie weitere Beobachtung zeigt: Für Subjekte zu sogenannten Vorgangs- oder Zustandsverben liegen keinerlei Indizien irgendwelcher zusätzlicher Agentivität vor; gleiches gilt natürlich für Fälle außerhalb des Standardbereichs, wie die Nominativ-NP in Identitätssätzen oder die *es* im Konstruktionstyp *es hagelt Vorwürfe*. Insbesondere sind keinerlei einschlägige Unterschiede bei den psychischen Verben feststellbar, die – diagnostisch günstig – oft in doppelter Konstruktion bzw. in konstruktionsverschiedenen Synonymen vorliegen, vgl. (23):

- (23) a. Ich mag ihn nicht.
 a'. Er gefällt mir nicht.
 b. Ich bin von seinem Starrsinn überrascht.
 b'. Sein Starrsinn überrascht mich.

Einerseits können (23) a, b nicht natürliche Antworten auf handlungsbezogene Fragen sein; andererseits sind sie als Antworten auf passende Fragen – im Unterschied zu (14)/(16) – austauschbar, gleichgültig ob vom Experienter oder vom Objekt oder von beidem die Rede ist, vgl. zu (23) etwa die Fragen (24):

- (24) a. Was ist mit dir?
 b. Ist Hans sympathisch?
 c. Wie findest du meinen Freund?

Von daher ist der Schluß unvermeidlich, daß die angeführten Agentivitätsphänomene mindestens im Deutschen nicht 'dem Subjekt' im allgemeinen zuzuschreiben sind. Sie sind vielmehr als idiosynkratische Eigenschaften spezieller Verben und Verbklassen, bzw. gegebenenfalls eines Konstruktionsstyps, zu behandeln.³⁹

Fazit: Welchen Erklärungswert auch immer die Rede von 'prototypisch agentiven Subjekten' und dergleichen einzelsprachlich hat – gerade für den Spracherwerb schließe ich ihn nicht aus –, für die Grammatik des erwachsenen Sprechers gilt (25):

- (25) a. Mit der nominativischen Form korreliert im Deutschen keinerlei einheitliche Bedeutung.

- (25) b. Nominativische Realisierung ist nicht gesetzmäßig durch semantische Gegebenheiten determiniert. Das heißt auch, man kann die Charakterisierung 'nominativische' NP nicht durch eine semantische ersetzen, und umgekehrt ist der Begriff 'Subjekt' bzw. 'Nominativ' für die semantische 'Rollen'-Interpretation von NPs nicht relevant.

3. Subjekt vis-à-vis Syntax

Bekanntlich wird in valenzgrammatischen u.ä. Modellen dem Subjekt eine ausgezeichnete Rolle unter den Satzgliedern abgesprochen.⁴⁰ In Bezug auf Satzbauplangesetzmäßigkeiten ist das durchaus gerechtfertigt: Ebenso wie dativische, akkusativische und präpositionale Ergänzungen kann die nominativische NP verbabhängig (a) obligatorisch fehlen (vgl. *mir liegt an diesem Plan, dem Kind war komisch zumute*), (b) mit anderen Kasusprägungen frei variieren (vgl. *mich friert ~ ich friere*), (c) fakultativer Mitspieler sein, dies allerdings nur bei *es* (vgl. *mir ist (es) nicht gut*); lediglich Interaktion mit dem Fehlen oder Vorhandensein anderer Ergänzungen, wie es häufiger zwischen Dativ- und Akkusativ-Objekten besteht, scheint mir nicht belegt. Dies spricht dafür, wie die Valenzgrammatik es auch tut, die Nominativ-NP gleich Subjekt-NP in die Verbreaktion einzubeziehen. Daß Nominativ-NPs von (a)–(c) weitaus weniger Gebrauch machen als andere NPs, ist allerdings unübersehbar. Jedoch könnte man sich auf den Standpunkt stellen, daß dies gegenüber der grundsätzlichen Gleichheit von Verhaltensmöglichkeiten ohne Belang ist.⁴¹

Anders ist es jedoch, sobald man über Satzbauplan-, bzw. besser Lexikon-Fakten hinausgeht in die eigentliche Syntax: Hier spielt das Subjekt = Nominativ-NP in der Tat eine Sonderrolle. Der Kreis syntaktischer Gesetzmäßigkeiten, für deren Beschreibung man Subjektrelevanz erwarten kann, ist durch Arbeiten wie Keenan 1976 allgemein abgesteckt; für das Deutsche zusammengestellt oder für die Subjektfrage systematisch ausgewertet wurden sie bisher noch nicht. Wenn ich dies im folgenden – bezogen auf Subjekt = Nominativ-NP – versuche,⁴² werde ich nicht nur zeigen, ob/daß 'nominativisch' als notwendige oder hinreichende Charakterisierung eines Terms in der jeweiligen Regelformulierung auftauchen muß, sondern zur Absicherung des in Abschnitt 2 Gesagten auch nach der möglichen Relevanz von ± agentivisch bzw. ± belebt und 'Primärsubjekt'-status fragen.

3.1 *Verbalkongruenz*. Die Hauptregel der deutschen Verbalkongruenz ist klar subjektabhängig zu formulieren: 'Die finite Verbalform stimmt mit der nominativischen NP im gleichen einfachen Satz in Person und Numerus

überein'. Daß unter den relevanten Term der Regel auch 'sekundäre' Subjekte fallen, zeigt (26); es zeigt zugleich auch die Irrelevanz von Agentivität bzw. Belebtheit.

- (26) a. Drei Hunde beschnupperten neugierig den Stein.
b. Der Stein wurde neugierig von drei Hunden beschnuppert.

Die genannte Regel ist zunächst nur gültig für den Standardbereich deutscher Sätze wie (1). Da in bestimmten Satztypen das regierende Verb obligatorisch finit ist, andererseits aber Satzbaupläne ohne nominativische NP im Deutschen häufig sind (Passiv!), existiert auch eine Nebenregel, in solchen Fällen die 3. Sg. zu setzen. Dies beeinträchtigt klarerweise die 'Nominativbedingung' für den einschlägigen Regelterm nicht, da in subjektlosen Sätzen nicht gesetzmäßige Kongruenz mit irgendeiner nicht-nominativischen NP vorliegt.

3.2 *Imperativ*. In (morphologisch als solche gekennzeichneten) Imperativsätzen sind unbetonte Subjekte der 2. Ps. fakultativ weglassbar. Es handelt sich dabei immer um potentiell nominativische NPs, vgl. (27): Da Imperative in jeder Verwendung adressatenbezogen sind, muß das Verb [+ belebt]-Interpretation des Subjekts zulassen. Gewöhnlich wird sogar [+ agentisch] o.ä. gefordert (vgl. etwa Huber/Kummer 1974: 48); dies ist aber klar falsch, vor allem wenn man den Imperativ als syntaktische Form in all ihren Gebräuchen im Auge hat, vgl. (28), (29):

- (27) a. Fürchte dich nicht! – *Graue nicht!
b. Werd einmal unterstützt und . . . – *Werd einmal geholfen und . . .
- (28) a. Stirb und werde!
b. Sei nicht verwundert/böse, wenn ich später komme.
- (29) a. Sei mal 150 kg schwer, dann weißt du . . .
b. Gelte als fleißig und deine Zwei ist dir sicher.
c. Werd einmal bei Chomsky beifällig zitiert und schon giltst du als Transformationalist.

(27) b, (29) c zeigen dabei, daß Konstruktionen mit 'sekundärem' Subjekt nicht grundsätzlich von der Imperativbildung ausgeschlossen sind, auch wenn ihr Gebrauch sehr beschränkt bleibt. Eine der mit Imperativbildung verbundenen Gesetzmäßigkeiten – gleichgültig ob es um die Gesetzmäßigkeiten der Subjektellipse selber oder der Zuweisung der Imperativmorphologie⁴³ geht – muß also notwendig auf 'nominativische NP' rekurrieren.

3.3 *Reflexiv*. Im Deutschen setzt die Realisierung einer NP als Reflexivpronomen voraus, daß sie zu der im gleichen einfachen Satz befindlichen nominativischen NP koreferent ist, vgl. (30).⁴⁴ Grundsätzlich können alle

semantisch nicht leeren Subjekte Reflexivierung auslösen, auch nicht-agentische, vgl. (31), und nichtbelebte, vgl. (32)⁴⁵; letzterer Fall ist allerdings selten.

- (30) a. Meyer_i spricht ungern über sich_i/*_j
b. Meyer_i spricht ungern mit Müller_j über ihn_j/*sich_j und seine_j/*_i Probleme.
- (31) a. Hans_i gefällt sich_i in seiner neuen Rolle sehr gut.
b. Hans_i versteht sich_i als Vermittler.
- (32) Da dieser Gegenstand mit sich selbst identisch ist, ist er_i sich_i auch ähnlich.

Reflexivierung in Passivsätzen ist problematisch, vgl. (33). Doch hat dies offenbar nichts mit Eigenschaften der Subjekt-NP zu tun, sondern mit allgemeinen Restriktionen für anaphorische Prozesse (für die Postals Cross-Over-Constraint (1971) einen Formulierungsversuch darstellt); bezeichnenderweise ist auch Version (33') nicht akzeptabel.

- (33) *Hans_i wird von sich_i rasiert.
(33') *Hans_i wird von ihm_i/von Hans_i rasiert.⁴⁶

Obligatorisch reflexive Verben und reflexive Fügungen verhalten sich morphologisch genau wie die o.a. 'echte' Reflexivierung: Das Reflexivum stimmt mit der nominativischen Bezugs-NP in Person und Numerus überein. Für den Fall subjektloser obligatorisch reflexiver Fügungen existiert die Nebenregel, 3. Sg. zu setzen, vgl. (34):

- (34) a. Leuten wie ihm läßt sich schwer helfen.
b. Hier lebt sich besser als anderswo.

Hingegen scheint es für echte Reflexivierungen keine Nebenregel für subjektlose Sätze zu geben: Für die Hauptmasse subjektloser Sätze, sogenannte unpersönliche Passiv- und passivnahe Konstruktionen, entfällt die Reflexivierungsmöglichkeit von vornherein aus den gleichen universalen Gründen (Cross Over Constraint) wie für das sogenannte persönliche Passiv. Von den verbleibenden subjektlosen Aktivsätzen bzw. Prädikaten lassen nur die wenigsten semantisch eine Koreferenz- und damit Reflexivierungssituation zu. Beispiele wie (35) sind entsprechend von ganz unsicherer Akzeptabilität; sie scheinen auch in der Regel zugunsten klar geregelter Fälle (vgl. etwa (35')) umgangen zu werden:

- (35) a. ? * Dem Bäcker_i liegt viel an sich_i und seinem Fortkommen.
b. ? * Dem Bäcker_i graute vor sich_i.
- (35') a. Der Bäcker war sehr an sich und seinem Fortkommen interessiert.
b. Der Bäcker hatte Angst vor sich.

Dies läßt sich sinnvoll so deuten, daß die Reflexivierungsregel für den Fall subjektloser Sätze gar nicht definiert ist, was die oben gegebene Formulierung bereits berücksichtigt: Indem sie auf 'die im gleichen einfachen Satz befindliche nominativische NP' Bezug nimmt, läßt sie den subjektlosen Fall offen. Der Unterschied zur Verbalkongruenz, wo die subjektlosen Fälle eine Nebenregel abdeckt, erklärt sich zweifellos aus der ganz verschiedenen Häufigkeit der entsprechenden grammatischen Situationen und den ganz unterschiedlichen Ausweichmöglichkeiten. Daß Sprecher grammatisch seltene Situationen buchstäblich ungeregelt lassen, scheint mir plausibel (vgl. dazu allgemein Reis 1979); wenn sie tatsächlich doch in eine dieser Situationen geraten, werden sie sich nicht anders verhalten, als oben angedeutet: Man weicht aus oder behandelt den Fall ad hoc in Analogie zum Standardfall – und das spricht in (35) etwa eher für Reflexivierung als Pronominalisierung. Insofern ist 'nominativisch' eine notwendige, und im übrigen auch hinreichende Charakterisierung der Bezugs-NP in der Reflexivierungsregel.

3.4 *Infinitivbildung*. Für alle deutschen nichtkohärenten Infinitivkonstruktionen gilt, daß nur potentiell nominativische NPs ausgelassen werden können, vgl. (36) – (38):

- (36) a. Gretchen_i glaubt, — i sich_i vor Heinrich zu fürchten/* — i vor Heinrich zu grauen.
 b. Gretchen_i glaubt, — i unterstützt zu werden/* — i geholfen zu werden.
- (37) a. Sie_i ging auf den Kerl zu, ohne — i sich zu fürchten/* ohne — i zu grauen.
 b. Anstatt — i unterstützt zu werden/* Anstatt — i geholfen zu werden, wurde ich übel beschimpft.
 c. Es_i regnet, ohne — i zu schneien.
 c'. Es wurde gearbeitet, *ohne — geschuftet zu werden.
- (38) a. Ich_i und — i mich fürchten?
 a'. *Ich_i und — grauen? (*Ich_i und mir_i grauen?)
 b. Wirklich unterstützt werden – welche Wonne!
 b'. *Wirklich geholfen werden – welche Wonne!

(36)–(38) zeigen auch, daß nominativische NPs in Aktiv- und Passivsätzen gleichermaßen auslaßbar sind. Auch Agentivität und Belebtheit spielen grundsätzlich keine Rolle, wie sich vor allem an Präpositionalinfinitiven zeigt, vgl. neben (37) c auch (39):

(39) Der Plan gefällt mir, ohne — mich zu überzeugen.

Für den auslaßbaren Term stellt also '(potentiell) nominativisch' notwendige und hinreichende Bedingung dar.⁴⁷ Falls die ausgelassene NP irgendwelchen zusätzlichen semantischen Restriktionen unterliegt, gehen diese direkt oder indirekt auf die Matrix- oder Konstituentensatzumgebung zurück.

Bleibt die Frage, ob 'nominativisch' auch eine relevante Eigenschaft der sogenannten Kontroll-NPs darstellt. Für infinitivische Komplementkonstruktionen trifft das auf keinen Fall zu; neben Prädikaten mit Subjektkontrolle (z.B. *glauben, behaupten*), gibt es solche mit Objektkontrolle (z.B. *überreden, zwingen*) und solche mit je nach pragmatischen und semantischen Merkmalen der Äußerung wechselnder Kontrolle (z.B. *vorschlagen, versprechen, überzeugen*). Auch für präpositionale Infinitivkonstruktionen mit *um* gilt dies zweifelsfrei nicht, vgl. die (von Hoehle 1978: 184f. übernommenen) Beispiele (40):

- (40) a. Der Vater_i schickte den Sohn_j nach Hause, um — i/j den Streit zu schlichten.
 b. Ich erlaubte ihm_i einen Ausritt, um — i sich auf andere Gedanken zu bringen.
 c. Von allen_i wurde hart gearbeitet, um — i den Termin einzuhalten.
 d. Um — i in guter Verfassung zu bleiben, soll der Abschnitt j täglich bearbeitet werden.

Vielleicht anders liegt jedoch die Sache bei *ohne-* und *statt-* Infinitiven. Erstere werden z.B. in Hoehle (1979: 123, 183) als nur subjektbezogen betrachtet, vgl. die eindeutigen Beispiele (41):

- (41) a. Hans_i schlägt den Jungen_j, ohne — i/*j mit der Wimper zu zucken.
 b. Der Junge_j wird von Hans_i geschlagen, ohne — *i/j mit der Wimper zu zucken.

Schon Wagner hat allerdings auf Fälle wie (42) hingewiesen (1977: 324); weitere kritische Beispiele enthält (43):

- (42) a. Jetzt wird gegangen, ohne zu murren!
 b. Das Buch ist zu lesen, ohne sich Notizen zu machen.
- (43) a. Von allen wurde hart gearbeitet, ohne — den Termin schließlich einzuhalten.
 b. Ruhm, ohne — ihn zu verdienen, ist peinlich.
 c. Dem Mann wurde geholfen, ohne — bedürftig zu sein.
 d. Dem Kind wurde schlecht, ohne — etwas Unvernünftiges gegeben zu haben.
 e. Ohne — sich vorbereitet zu haben, würde ihm auch vor der Prüfung grauen.
 f. Ohne — irgendjemand zu nahe treten zu wollen, muß doch auf einer Untersuchung bestanden werden.
 g. Es wurde gelacht und Musik gemacht, ohne — auf die Nachbarn zu achten.

Diese Beispiele sind sicher nicht der Normalfall, und wohl auch unterschiedlich akzeptabel; Sätze wie (42) a, (43) a, f, g scheinen mir jedoch kaum anstößig. Dies könnte gegen die Annahme obligatorischer Subjektkontrolle sprechen, muß aber nicht: Daß man die o.a. Fälle eindeutig versteht und auch in vielen Kontexten mehr oder minder akzeptiert, muß nicht auf ihre Einstufung als grammatisch hinauslaufen, da man mit Mechanismen analogischen Verständnisses durch kooperative Sprecher plausibel rechnen kann.⁴⁸ Welche Position hier die richtige ist, kann offensichtlich nur durch feinere Untersuchung der Ausnahme-Regularitäten einerseits und der Semantik der *ohne*-Konstruktion andererseits erklärt werden, mit der die Kontroll-Unterschiede zu *um*-Konstruktionen ja möglicherweise zusammenhängen. Gleiches gilt für die *statt*-Infinitive, die in ihren Kontroll-Eigenschaften den *ohne*-Infinitiven auf jeden Fall näher stehen. Ob wenigstens Teilregularitäten bei den Kontrollerscheinungen auf dem Relevanzkonto von 'Nominativ-NP' zu verbuchen sind, muß also hier offenbleiben. Insgesamt ist der Einfluß semantischer und pragmatischer Faktoren in der Kontrollfrage derart augenfällig und vielfältig⁴⁹, daß ausschließlich morpho-syntaktische Geregeltheit im Einzelfall mir eher überraschend schiene als das Gegenteil.

3.5 *Sonstige Ellipsen*. Außerhalb von Infinitivkonstruktionen und Imperativ scheint Ellipse mindestens im Falle des sogenannten Telegrammstils nur für Nominativ-NPs, nicht aber für oblique verbabhängige NPs möglich, vgl. (44):

- (44) . . . Fürchte mich vor Prüfung. Bin krank vor Aufregung. Möchte, daß Du kommst. Wurde ganz schön in die Pfanne gehauen . . .
 (44') . . . *Graut vor Prüfung. * Ist schlecht. * Liegt daran, daß Du kommst. * Wurde übel mitgespielt. . . .

Dabei sind die ausgelassenen NPs nicht nur 'nominativisch', sondern auch 'belebt' (aber nicht notwendig 'agentivisch'). Ob letzteres aus den Gegebenheiten der Textsorte hergeleitet werden kann, ohne eigens in der Regelformulierung vermerkt zu werden, hängt von der Bewertung von Beispielen wie (45) ab.

- (45) . . . Bin von dem Projekt begeistert. Wird voll einschlagen. Dürfte dich bekannt machen

Mir scheinen sie nicht akzeptabel, so daß ich 'nominativisch' nur als notwendige Charakteristik des auslaßbaren Terms ansehe.

Darüber hinaus hat Keenan auf eine einschlägige Asymmetrie in einer Teilklasse von englischen Koordinationen hingewiesen (1976: 317), zu der es deutsche Parallelen gibt:

- (46) a. Der Plan_i wurde präsentiert und er_i / — i überzeugte alle_j.
 b. Alle_j sahen den Plan_j und alle i lobten ihn_j/* — j.

(46) zeigt dabei, daß Belebtheit und Agentivität keine Rolle spielen. Daß tatsächlich nur nominativische NPs im betreffenden Koordinationstyp ganz ausgelassen werden können, zeigt der Vergleich mit (47):

- (47) a. *Ihm war schlecht und — graute vor der Prüfung.
 b. ?Ihm lag an Hilfe und — wurde geholfen.

Allerdings macht sich eine gewisse Stellungsgebundenheit bemerkbar, vgl. (48) mit (46) a:

- (48) Der Plan_j wurde präsentiert und auf Anhieb überzeugte er_i/* — i alle_j.

Offenbar muß sich die auszulassende NP in der ersten für NPs möglichen Position im Satz befinden. Wo dies nicht unterstellt werden kann, und das ist nur bei Sätzen mit besetztem Vorfeld wie (48) der Fall, ist nur pronominale Reduktion möglich. 'Nominativisch' taucht also auch hier als notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung in der Regelformulierung auf.

3.6 *Wortstellung*. Es bedarf keines Beweises, daß Nominativ-NPs eine relativ große Stellungsfreiheit im Deutschen haben: Sie können im Vorfeld und im Mittelfeld in verschiedensten relativen Anordnungen stehen; desgleichen im Nachfeld, allerdings nur unter speziellen Bedingungen (wie etwa Länge der fraglichen NP). Diese Stellungsfreiheit, einschließlich ihrer Begrenzung in Bezug auf das Nachfeld, teilen jedoch auch alle andern rein kasusmarkierten NPs; zu ihrer Beschreibung bedarf es also der Kategorisierung 'nominativisch' vs. 'dativisch' etc. nicht.

Anders jedoch die relativen Abfolgeregeln, die mehrfach notwendig auf 'Nominativ-NP' Bezug nehmen, so etwa bei den Stellungsregeln für Personalpronomina im Mittelfeld, vgl. (49):

- (49) a. Hat er es ihm gegeben?
 * es er ihm
 * es ihm er
 * ihm es er
 * ihm er es
 ? er ihm es
 b. Hat er sie lieb?
 * sie er
 c. Hat es ihn lieb?
 * ihn es

Die Regel lautet also, aufs hier Wesentliche vereinfacht, etwa so: Im Mittelfeld geht ein Personalpronomen im Nominativ allen anderen Personalpronomina voraus. (vgl. Lenerz 1977a: 66ff.).

Daneben gibt es für volle NPs untereinander — Objekte wie Adverbialien — Regeln über unmarkierte Abfolgen, die — folgt man Lenerz 1977a sowohl

im Kriterium, wie in den Ergebnissen – wiederum Nominativ-NPs auszeichnen: Im Mittelfeld ist die Abfolge nominativischer voller NPs vor allen andern die unmarkierte, die Erststellung anderer NPs markiert. Dies gilt allerdings nur im Verein mit der zusätzlichen semantischen Bedingung, daß die nominativische NP agentischer ist als alle andern.⁵⁰

3.7 *Zur Relevanz anderer Erscheinungen.* Von den bei Keenan (1976) als möglicherweise subjektabhängig aufgeführten Erscheinungen sind einige im Deutschen klar allgemeinerer Natur. Das gilt etwa für Relativsatzbildung, Fragebildung und Spaltsatzkonstruktion, die in keiner Weise auf nominativische NPs beschränkt sind, ebenso für sogenanntes Quantoren-Floating, das auch nicht nur von Subjekt-NPs, sondern prinzipiell auch von Objekt-NPs ausgehen kann,⁵¹ vgl. (50):

- (50) a. Wir haben alle versagt.
b. Wir haben die Kätzchen schon alle weggegeben.

Subjektabhängige Anhebungsprozesse hingegen werden in der Literatur auch für das Deutsche noch immer weithin anerkannt. So sollen Sätze wie (51) a, (52) a durch Subjekt-zu-Objekt-Anhebung bzw. Subjekt-zu-Subjekt-Anhebung auf die den Sätzen wie (51) b, (52) b zugrundeliegenden Strukturen zurückführbar sein (vgl. Huber/Kummer 1974: 253, 256):

- (51) a. Der Staatsanwalt glaubt sich vom Angeklagten belogen.
b. Der Staatsanwalt glaubt, er wird vom Angeklagten belogen.
(52) a. Der Agent scheint den Demonstranten auszufragen.
b. Es scheint, daß der Agent den Demonstranten ausfragt.

Gegen beide Analysen ist jedoch bei näherer Betrachtung größte Skepsis angebracht. Nimmt man beispielsweise einen Subjekt-zu-Subjekt-Anhebungsprozeß für *scheinen*-Konstruktionen u.ä. an, würden nicht nur nominativische NPs wie in (52) als angehoben und damit als Subjekte gelten müssen, sondern auch alle anderen Größen, die in der Position vor *scheinen* auftreten. Genau diesen Schluß zieht Lange (1978: 197f.), der eine (vom sogenannten 'formalen' nominativischen Subjekt verschiedene) Kategorie 'materiales Subjekt' auf diese Weise rechtfertigt. Aber ihm entgeht, daß nicht nur Nominativ-NPs in Normalsätzen und oblique NPs in sogenannten subjektlosen Sätzen von diesem Kriterium gedeckt sind, sondern auch, neben obliquen NPs in Normalsätzen, Adverbialbestimmungen und leere *es*, etc. vgl. (53):

- (53) a. Heute scheint mal gearbeitet zu werden.
b. Es scheint gearbeitet zu werden.

Diese offensichtlich absurde Konsequenz deutet darauf hin, daß Subjekt-zu-Subjekt-Anhebung syntaktisch ein Artefakt ist. In der Tat kann man

alles, was eigentlich syntaktisch zu erklären ist – nämlich Kongruenz- und Stellungsphänomene – , auch anders als durch Annahme eines Anhebungsprozesses erklären, ohne sich damit einer inadäquaten semantischen Analyse schuldig zu machen (vgl. Ebert 1975, Lerner 1979: 243f., Olsen 1980). Ähnliches gilt auch im Falle der durch Subjekt-zu-Objekt-Anhebung beschriebenen Erscheinungen: Die alternativen Analysen, die nicht auf 'Subjekt' = nominativische NP rekurrieren (vgl. Reis 1973, Harbert 1977, Hoehle 1978), scheinen auf jeden Fall besser motiviert, auch wenn im einzelnen wie im ganzen an der Syntax dieser Konstruktionen noch vieles unklar ist.

Trotzdem zeigen bereits die in 3.1–3.7 aufgeführten Gesetzmäßigkeiten zur Genüge, daß nominativische NPs der Art (1) relevante Bezugs- und damit Beschreibungsgrößen syntaktischer Regeln sind – ohne daß dies gegen die zu Anfang von Abschnitt 3 beschriebenen Satzbauplan-/Lexikongegebenheiten auszuspielen wäre: Das eine wie das andere ist in einer Grammatik zu beschreiben, bzw. geht aus der richtigen Beschreibung aller Gesetzmäßigkeiten hervor.

4. Brauchen wir einen von 'Nominativ-NP' verschiedenen Subjektbegriff?

Um diese – entscheidende – Frage zu beantworten, sind die in Abschnitt 3 angeführten Regularitäten über den Standardbereich möglicher Subjektfälle und Satzbautypen hinaus, in dem sie bisher betrachtet wurden, zu überprüfen. Für den Standardbereich war kennzeichnend, daß die als Subjekt ausgezeichnete Größe die einzige nominativische Größe war, und 'nominativischer Mitspieler mit 'nichtobliquem (= nicht-akkusativischem, nicht-dativischem etc.) Mitspieler' zusammenfiel. Beides ist in deutschen Sätzen nicht immer der Fall: Erstens gibt es Sätze, in denen die einschlägige Valenzstelle durch nicht nominativisch markierbare Größen – sogenannte 'Subjektsätze' – besetzt ist; zweitens enthalten Kopulasätze häufig zwei nominativische NPs. Diese Satztypen sind entsprechend für die Leitfrage dieses Abschnitts von zentralem Interesse.

4.1 *'Subjekt'-Sätze.* Zu fragen ist, ob 'Subjekt'-Sätze – darunter fallen Beispiele wie (54) –

- (54) a. Daß er sich nicht entschuldigt hat, ärgert mich.
b. Ob er kommt, ist ganz ungewiß.
c. Sich in Tokio zurechtzufinden, bezeugt guten Orientierungssinn.

sich genau wie die nominativischen NPs in Bezug auf Verbalkongruenz etc. verhalten. Wenn ja, ist ein Begriff notwendig, der diese Einheitlichkeit sanktioniert, und das könnte nur ein zusätzlicher relationaler Begriff – 'Subjekt' – sein.

Da Sätze nicht personmarkiert oder als belebter Adressat vorstellbar sind, fällt Imperativbildung von vornherein für die Überprüfung aus; dies gilt auch, aus vergleichbaren Gründen, für die Nominativ-Ellipse im Telegrammstil. Reflexive Prädikate mit 'Subjekt'-Satz kommen zwar vor, vgl. (55):

- (55) a. Briefe nicht zu beantworten, gehört sich nicht.
 b. Es fragt sich, ob man das gutheißen soll.
 c. Daß Linguistik relevant ist, versteht sich von selbst.
 d. Ob das Problem lösbar ist, läßt sich nur herausfinden, indem man es versucht.

Da es sich aber durchweg um obligatorisch reflexive Prädikate bzw. reflexive Fügungen handelt, sind diese Fälle nicht beweisend, da sie auch durch die Nebenregel gedeckt sein könnten (vgl. 3.3). Fälle echter Reflexivierung treten nicht auf. — Auch bei Infinitivbildungen gibt es keine Fälle ausgelassener 'Subjekt'-Sätze im Bereich der Komplementkonstruktionen⁵² und infinitiver Hauptsätze; mit einiger Wahrscheinlichkeit macht wiederum die Semantik der infinitiven Hauptsatzkonstruktion bzw. der einschlägigen Prädikate dies von vornherein unmöglich. Das heißt, in Bezug auf diese Regularitäten entfällt für Sprecher wie Linguist die Notwendigkeit, sich über die Vergleichbarkeit der betreffenden Gliedsätze mit den nominativischen NPs, d.h. über deren 'Subjekt'-status Gedanken zu machen. Bei Präpositionalinfinitiven scheint die Sache zunächst anders zu liegen, vgl. Sätze wie (56):

- (56) Daß du kommst, freut mich, ohne _____ mich allerdings vom Sockel zu reißen.

Der Schluß auf gleiches Verhalten von 'Subjekt'-Sätzen und Nominativ-NPs wird jedoch dadurch erschwert, daß man im Grunde nicht wissen kann, in welcher morphosyntaktischen Form — ob tatsächlich als 'Satz' oder als (nominativmarkierbare) Proform — sie ausgelassen werden;⁵³ damit ist auch der weitergehende Schluß auf Anerkennung gleicher 'Subjekt'-Rolle nicht zwingend.⁵⁴

Bei Verbalkongruenz gibt es hingegen klare Anzeichen dafür, daß 'Subjekt'-Sätze nicht wie die Nominativ-NPs als Bezugs-NPs fungieren. Zu beobachten ist, daß in allen Sätzen mit 'Subjekt'-Satz das Verb in der 3. Sg. steht. Dies ist natürlich im Normalfall einfacher 'Subjekt'-Sätze uninteressant, da dieser sowohl durch die Haupt- wie die Nebenregel beschrieben werden kann. Anders jedoch in *und*-koordinierten Fällen wie (57), denen — wie die semantisch gleichwertigen Sätze (57') zeigen — pluralische Referenz zugesprochen werden kann:

- (57) a. Daß Hans nicht kommt und daß Fritz sich nicht dafür entschuldigt, ärgert /* ärgern mich sehr.
 b. Wann Hans kommt und wie lange er bleibt, müßte/ *müßten doch zu ermitteln sein.

- (57') a. Hansens Absage und Fritzens fehlende Entschuldigung (*) ärgert/ ärgern nicht sehr.
 b. Der Zeitpunkt von Hansens Ankunft und die Dauer seines Aufenthalts (*) müßte/ müßten doch zu ermitteln sein.

Wenn in ihnen das Verb notwendig in der 3. Sg. steht,⁵⁵ kann nur die Nebenregel angewandt worden sein, und das heißt: die betreffenden Satztypen enthalten für den Sprecher keine Bezugs-NP für Kongruenz. Dies zeigt, daß die Kongruenzregel tatsächlich Nominativ-bezüglich ist; eine 'Subjekt'-bezügliche Formulierung und die damit verbundene Gleichstellung von Nominativ-NPs und den betreffenden Gliedsätzen als 'Subjekte' sind nicht gerechtfertigt.

Noch klarer überflüssig erweist sich diese Gleichstellung bei Stellungsgesetzmäßigkeiten, da es so gut wie keine signifikanten Verhaltensparallelen gibt: Anders als nominativische NPs können 'Subjekt'-sätze so gut wie nie im Mittelfeld, aber problemlos im Nachfeld stehen, vgl. (58); sogenannte 'Subjekt'-sätze können vom Vorfeld ausgeschlossen sein (etwa bei *scheinen*)⁵⁶, nie aber Nominativ-NPs, vgl. (59):

- (58) a. *Heute wurde, daß du abgesagt hast, gemeldet.
 a'. Heute wurde deine Absage gemeldet.
 b. Heute wurde gemeldet, daß du abgesagt hast.
 b'. *Heute wurde gemeldet deine Absage.
 (59) a. Es scheint, daß Fritz kommt.
 b. *Daß Fritz kommt, scheint.

Regelbezogen gesagt: Es gibt keine einzige Abfolgeregel, die wesentlich auf Subjekt als Nominativ-NP plus 'Subjekt'-Sätze zusammenfassender Kategorie rekurriert; eine solche Zusammenfassung wäre dafür eher schädlich.

Insgesamt liefern also die syntaktischen Fakten im engeren Sinn keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß über Nominativ-NP hinaus eine relationale Beschreibunggröße 'Subjekt' notwendig sei.⁵⁷

4.2 *Gleichsetzungsnominative*. Auch hier entfallen bei der Untersuchung der Leitfrage von vornherein einige Bereiche. So spielt Reflexivierung in Kopulasätzen mit zwei NPs so gut wie keine Rolle: Gleichsetzungsnominative können trotz gegebener Koreferenz nicht reflexiviert werden, vgl. (60), und reflexivierbare freie Angaben kommen kaum akzeptabel vor.

- (60) Paul ist eben Paul. — *Paul ist eben sich/er.

Auch die Stellungsregularitäten sind kaum sinnvoll vergleichbar, da die betreffenden Kopulasätze anders als die oben behandelten Standardfälle keine obliquen Verbergänzungen enthalten. Damit können die Gleichsetzungsnominative von vornherein an den relevanten Abfolgeregeln nicht teil-

haben, sondern nur ihnen eigentümliche (auf Eigenschaften wie referentiell: nichtreferentiell bzw. definit: indefinit, thematisch: rhematisch gegründete) Abfolgeregularitäten besitzen. Was die reinen Vorkommensmöglichkeiten in Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld angeht, sind im übrigen beide Gleichsetzungsnominative gleich und in nichts von Standard-Nominativ-NPs unterschieden.

In elliptischen Konstruktionen (Imperativ-, Infinitiv- und sonstigen Ellipsen) hingegen kommen die betreffenden Kopulasätze durchaus vor. Dabei läßt sich für Sätze wie (61) nur Ellipse der ersten Gleichsetzungsgröße belegen, vgl. (62):

- (61) a. Peter wird Polizist.
 b. Mein Mann ist Schornsteinfeger.
- (62) a. Werde Polizist, Peter!
 b. Mein Mann wünscht sich, Schornsteinfeger zu sein.
 c. . . . Bin Polizist geworden. . . .
 d. Peter absolvierte die Hauptschule und wurde dann Polizist.

Dies beweist aber weniger, daß der auslaßbaren Nominativ-NP zusätzlich distinktiver Subjektstatus zukommt, als daß der zwischen den Gleichsetzungsgrößen vorhandene Unterschied die Rolle einer notwendigen Bedingung für Ellipse spielt: Nur referentielle NPs können in den genannten Prozessen ausgelassen werden; weder *Polizist* noch *Schornsteinfeger* sind aber in (61) referentiell gebraucht. Man kann sich leicht davon überzeugen, daß diese Bedingung auch bei Standard-Nominativ-NPs erfüllt sein muß.

Daß dies das Richtige trifft, zeigt sich an kopulativen Identitätssätzen, in denen beide Nominativ-NPs referentiell sind: Diese sind grundsätzlich auch beide auslaßbar, vgl. die (pragmatisch einigermaßen wahrscheinlichen) Infinitivbildungen in (63):

- (63) a. Paul glaubt, der Mörder zu sein.
 a'. Der Mörder glaubt, Paul zu sein.
 b. Paul glaubt, ein bestimmter Polizist zu sein.
 b'. Ein bestimmter Polizist glaubt, Paul zu sein.

Wenn der Eindruck entsteht, daß die Gleichsetzungsgrößen in a vs. a', b vs. b' verschiedene Rollen spielen, so ist das zweifellos von der Infinitivkonstruktion als solcher mitbedingt: Elision trägt dazu bei, die jeweils andere NP als eher prädikativ, rhematisch (und die elidierte als referentiell, eher thematisch) zu interpretieren.

Insgesamt scheint damit klar, daß eine adäquate Formulierung der fraglichen Ellipsegesetzmäßigkeiten, die auch Kopulasätzen gerecht wird, wesentlich auf 'Nominativ-NP' Bezug nehmen muß. Rekurs auf 'das Subjekt eines Satzes' wäre nicht nur unnötig, sondern falsch.

Bleiben die Kongruenzverhältnisse in Kopulasätzen. Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden: a) Die beiden Gleichsetzungsnominative stimmen in Person und Numerus überein; b) sie stimmen in Person und Numerus nicht überein. In Fall (a), dem die Hauptmasse aller Kopulasätze zuzuordnen ist, muß vom Sprecher überhaupt nicht entschieden werden, welche Nominativ-NP Bezugs-NP wäre; jede liefert das gleiche Kongruenzergebnis. Das heißt regelbezogen einerseits, daß der Sprecher mit der nominativbezüglichen Hauptregel der Verbalkongruenz auch in diesen Fällen auskommt, andererseits sich damit die Notwendigkeit erübrigt, die beiden Nominativ-NPs kategorial weiter zu differenzieren.

Genauere Betrachtung verdienen die Diskrepanzfälle (b), vgl. zunächst (64), (65):

- (64) a. Das ___ Tatsachen. a'. Tatsachen ___ das.
 b. Es/Das ___ Meiers. b'. Meiers ___ das.
 c. Wer ___ die Leute da drüben?
 c'. Die Leute ___ wer?
- (65) a. Der Mörder ___ dú. a'. Dú ___ der Mörder.
 b. Der Mörder ___ du. b'. Du ___ der Mörder.

(64), (65) sind absolut klar geregelt: In (64) muß das Verb in der 3. Pl. stehen, in (65) in der 2. Sg.; beidemale ist die 3. Sg. ausgeschlossen. Offenbar sind die in (66) formulierten Zusatzregeln relevant:

(66) Befinden sich im Deutschen zwei person- bzw. numerus-verschiedene Nominativ-NPs Nom_i , Nom_j im gleichen Satz, so gilt:

- a. Wenn Nom_i Personalpronomen und Nom_j Voll-NP ist, richtet sich die Verbalkongruenz nach dem Personalpronomen.
 b. Wenn Nom_i *das/es* ist oder *wer/was*, richtet sich die Verbalkongruenz nach Nom_j .⁵⁸

Wie man sieht, kommen in beiden Zusatzregeln nur bereits eingeführte morphosyntaktische Begriffe vor; ein zusätzlicher relationaler Subjektbegriff läßt sich also auch an diesen Fällen nicht rechtfertigen.

Hingegen sind Fälle wie (67), (68) für viele Sprecher absolut nicht klar:

- (67) a. Meine Familie ___ Frühaufsteher.
 b. Diese Störenfriede ___ der Jugendclub vom Ortsteil Hofstetten.
- (68) a. Weil er aber nicht du ___ , . . .
 b. Weil du aber nicht er ___ , . . .

In (67) scheint 3. Pl. möglicherweise besser als 3. Sg., aber beides eigentlich nicht recht akzeptabel. In (68) a sind nach meinem Eindruck beide denkbaren Formen gleich unmöglich, in (68) b 2. Sg. besser als 3. Sg.; andere Sprecher dürften jedoch mit Sicherheit anders urteilen. Allgemeinverbind-

lich scheint nur ein Unbehagen gegenüber diesen Fällen zu sein, und die Tendenz, sie möglichst zu vermeiden.

Dieser im Vergleich zu (64), (65) sehr andere Befund scheint mir dafür zu sprechen, daß marginale Fälle wie (67), (68) im Deutschen gar nicht geregelt sind; das heißt, daß im Sinne von (A3) die deutsche Regel (besser: Regelliste) für Verbalkongruenz diesbezüglich lückenhaft ist. Die auftretenden Irregularitäten wären dann in der bereits oben (3.3) angedeuteten Weise als 'Patch-Up-Verhalten' erklärbar (vgl. Reis 1974, 1979); da dieses gewissen allgemeinen Prinzipien unterliegt, gäbe es auch für feststellbare Verhaltenstrends eine Deutungsmöglichkeit.

Nach meiner bisherigen Übersicht ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß diese beiden Erklärungsmuster den Bereich der Diskrepanzfälle völlig abdecken: Entweder sind diese Fälle überhaupt nicht geregelt, oder es liegen möglicherweise weitere Zusatzregeln vor, die auf bereits eingeführte Beschreibungskategorien – zusätzlich zu den bereits genannten etwa lineare Abfolge, Topic-Comment-Struktur, syntaktische Struktur der beteiligten NPs etc. – rekurren. Anhaltspunkte für die Nützlichkeit eines zusätzlichen Subjektbegriffs sind mir bisher an keiner Stelle ersichtlich. Die oft gestellte Frage nach 'dem' Subjekt von Kopulasätzen geht also in jeder Hinsicht ins Leere.⁵⁹

5. Nachbemerkung zu unpersönlichen Konstruktionen und einer neuen Subjektdefinition

In Vennemann/Harlow (1977) findet sich eine Definition von 'Subjekt', die "die Idee ausdrückt, daß das Subjekt eines Verbs die letzte NP ist, die eine Argumentstelle des Verbs binden kann" (ebd.: 245). Diese mit Bezug auf Wortstellungsuniversalien aufgestellte Definition hat u.a. die bemerkenswerte einzelsprachliche Konsequenz, daß sie den Subjektbegriff von vornherein von bestimmten Kasusmarkierungen löst: Jeder Satz, sofern in ihm nur ein mindestens 1-stelliges Verb auftritt, besitzt per definitionem ein Subjekt. Dies führt für das Deutsche dazu, auf jeden Fall den unterstrichenen NPs in (69) unterschiedslos Subjektstatus zuzuerkennen (vgl. auch oben (2)); auch Kopulasätze müssen zweifellos ein Subjekt haben:

- (69) a. *Der Mann* hat Fieber und *dem Jungen* ist schlecht.
 b. *Mir* liegt an seinem Urteil.
 c. *Mich* dürstet.
 d. *Daß du kommst*, ist nett.⁶⁰
 e. *Ohne Blumen zu kommen*, ist nicht nett.⁶⁰

Wie Passivsätze und Sätze mit obligatorischen *es* unter dieser Definition zu analysieren sind, ist ungelöst⁶¹ bzw. kontrovers.⁶² Ich gehe im folgenden

davon aus, daß diese *es* nominale Ergänzungen ihrer Verben, also bei 1-Stelligkeit Subjekte sind, und daß es möglich sein müßte, die in (70) unterstrichenen NPs im Sinne der Definition als Subjekte zu begreifen.

- (70) a. *Dem Prüfling* wurde übel mitgespielt.
 b. *Der Prüfling* wurde hart gefordert.

Soll ein so definierter Subjektbegriff zusätzlich zu den bereits eingeführten Konzepten für die deutsche Grammatik nützlich sein, hat er sich im Sinne von (A2) an den Regularitäten des Deutschen zu bewähren. Daß er das in seiner ganzen Breite tun kann, scheint mir nach dem Resultat von Abschnitt 4, daß kasusmarkierte NPs und Sätze keine signifikanten Regularitäten teilen, nicht wahrscheinlich. Für einen entsprechend auf kasusmarkierte NPs eingeschränkten Subjektbegriff sehe ich zwei mögliche Argumente: Erstens hat Lange (1978): 197–200) für seinen durchaus vergleichbaren⁶³ "materialen Subjekt"-Begriff angeführt, daß nur dieser die von Lenerz entdeckten Stellungsbesonderheiten im Mittelfeld adäquat beschreibe. Zweitens könnte man die historisch nicht seltene Aufgabe unpersönlicher Konstruktion zugunsten nominativer Konstruktion (vgl. mhd. *mir troumet ez*, nhd. *ich träume*; nhd. schwankende Rektion *mich friert* – *ich friere*) als Rechtfertigung für eine jeweils die 'höchsten' Aktanten subsumierende Subjektkategorie geltend machen, die das analogisch notwendige Tertium Comparationis stifte.⁶⁴

Beide Argumente können jedoch nicht überzeugen:

Vor allem für das erste Argument ist entscheidend, wie die fraglichen Subjekte definitionsgemäß ermittelt werden können, und dies hängt von den (unerwähnt bleibenden) Kriterien für die Abbindungsabfolge der Argumentstellen ab. Als solche kommen natürlicherweise Wortstellungskriterien in Frage, wobei vor allem zwei Versionen möglich sind: Erstens die grammatisch unmarkierte Wortfolge, die etwa die Abbindungsreihenfolge DO > IO > SU (bzw. Akkusativ-NP vor Dativ-NP vor Nominativ-NP) ergäbe, oder die semantisch unmarkierte Wortfolge (im Sinne von Lenerz' Agensbedingung 1977a, b), nach der etwa bei psychischen Verben die Dativ- bzw. Akkusativ-NP die definitionsgemäß letzte NP wäre; je nach gewähltem Kriterium ist in (71) *mir* oder *das Buch* das Subjekt.

- (71) a. Weil dem Mann das Buch gefällt . . .
 b. Weil das Buch dem Mann gefällt . . .

Aber damit steckt das erste Argument in einem Dilemma: Das zweite Kriterium für die Abgrenzung des Subjektbegriffs ist offensichtlich identisch mit der Regularität, die dessen Nützlichkeit beweisen soll; damit ist es zirkulär. Liegt jedoch das erste Abgrenzungskriterium zugrunde, ist das Argu-

ment falsch, da dann das so ermittelte Subjekt bei psychischen Verben nicht in unmarkierter Erststellung steht.⁶⁵

Das zweite Argument ist zwar von diesem Dilemma frei, aber dennoch nicht zwingend: Um den historischen Übergang zu erklären, bedarf es des Tertium Comparationis 'Subjekt' nicht; die Stellungsgemeinsamkeit – bei Abwesenheit einer Nominativ-NP ist die vorhandene Dativ- oder Akkusativ-NP die unmarkierte Vorfeldbesetzung, also sind Nominativ-regierende und unpersönliche Verben insoweit vergleichbar – reicht völlig aus. Hinzu kommt, daß nicht die Umwandlung obliquer NPs in Nominativ-NPs der eigentlich produktive historische Prozeß ist, sondern die zusätzliche Entwicklung valenzgebundener *es*, die die Nominativrolle nach Kräften ausüben. Eine Analyse, die nicht diese, sondern die Dativ-/Akkusativ-NPs der Person mit den Standard-Nominativ-NPs parallelisiert, geht daher im wesentlichen fehl.

Es scheint also derzeit nichts zwingend für die Nützlichkeit der o.a. Subjektdefinition zu sprechen. Daß auch die in Abschnitt 1–4 erörterten Daten dafür keine weiteren Anhaltspunkte liefern ist offensichtlich: Vor allem in Abschnitt 3, 4 wurde ja die syntaktische Sonderrolle des Nominativs auf Schritt und Tritt unter Beweis gestellt, die die Vennemann/Harlowsche Subjektdefinition verwischt.

6. Allgemeine Nachbemerkungen

Die vorgehenden Untersuchungen haben ergeben, daß unter den einleitend gemachten Voraussetzungen "Subjekt" keine relevante Beschreibungskategorie für das Deutsche darstellt. Dies spricht nicht zwangsläufig gegen die universalgrammatische Relevanz des Subjektbegriffs, gibt aber mindestens zum Nachdenken über das Verhältnis von Einzelgrammatik und Universalgrammatik Anlaß. Dazu abschließend einige Bemerkungen:

- Soweit 'Subjekt' nur als relevante Kategorie des Sprachvergleichs gilt,⁶⁶ steht mein Gesamtergebnis dazu nicht in Widerspruch: 'Subjekt' ist ja nach dieser Auffassung keine einzelsprachliche Beschreibungsgröße neben andern, sondern wird vielmehr durch eine von diesen einzelsprachlich 'vertreten', im Deutschen zweifellos durch die Nominativ-NP. Daß diese tatsächlich eine Sonderrolle spielt, haben die vorgehenden Untersuchungen gezeigt, aber auch, welchen Einschränkungen sie unterliegt: Es gibt erstens Sätze ohne Nominativ-NP; zweitens ist die Sonderrolle des Nominativs auf syntaktische Gesetzmäßigkeiten begrenzt. Das bedeutet aber, daß der Anspruch universaler Relevanz des Subjektbegriffs sich nur global auf die Einzelsprachgrammatik beziehen darf, und nicht auf jeden ihrer Teile: Nicht jeder Satz hat ein Subjekt, und nicht für jede Komponente ist diese Größe relevant.

- Keenan hat, wie einleitend erwähnt, aus seiner typologischen Übersicht den Schluß gezogen, daß der Subjektbegriff gradient ist (1976: 306). Daraus folgt für ihn einzelsprachlich, daß NPs sich bezüglich 'Subjektstatus' nur dem Grade nach unterscheiden; auch besitzt jeder Satz eine "subjektischste" Größe. Die vorgehenden Untersuchungen zeigen jedoch sehr klar, daß diese angenommene Gradienz einzelsprachlich keine Rolle spielt: Wo 'Subjekt' = Nominativ-NP im Deutschen relevante Beschreibungsgröße ist, ist es dies absolut; Grade von Subjektheit scheinen allenfalls eine Rolle in 'Patch Up'-Bereichen zu spielen (vgl. etwa 3.3), das heißt, genau den Bereichen, für die einzelsprachliche Regeln nicht definiert sind.
- Bekanntlich gibt es keine einzige sprachliche Eigenschaft, die die sog. 'Subjekte' sämtlicher Einzelsprachen teilen. Ihr Gemeinsames liegt vielmehr darin, daß sie, freilich stark variiierende, Bündelungen pragmatischer, semantischer und syntaktischer Eigenschaften darstellen, die sich in einer begrenzten Liste sog. 'subject properties' zusammenstellen lassen (vgl. Keenan 1976); inwieweit gesetzmäßige Zusammenhänge zwischen dem Auftreten einzelner Eigenschaften bestehen, ist noch ungewiß. Die Schwierigkeiten, die sich daraus für eine universale Definition von 'Subjekt' ergeben, sind bekannt (vgl. etwa Johnson 1978). Wenn dennoch 'Subjekt' als universalgrammatische Kategorie angesetzt wird, so hat das (neben der unterstellten Brauchbarkeit dieses Begriffs in der Formulierung universaler Gesetzmäßigkeiten) hauptsächlich einen Grund: Die zwar nicht durchgängigen, aber doch überzufällig häufigen Bündelungen der fraglichen Eigenschaften müssen erklärt werden, und dazu bietet die Annahme einer universalen Subjektkategorie wenigstens einen Ansatz.
- Ob das universalgrammatisch der einzige Erklärungsansatz ist, bleibe dahingestellt – einzelsprachlich jedenfalls empfiehlt er sich bei der Behandlung vergleichbarer Tendenzen (s.o. Abschnitt 1 und 2) nicht: Immerhin gibt es einzelsprachlich gesetzmäßige Zusammenhänge im Sinne absoluter Korrespondenzen, und das nicht nur innerhalb der Syntax (s. Abschnitt 3), sondern offenbar auch zwischen syntaktischen und semantischen bzw. pragmatischen Gegebenheiten;⁶⁷ von daher rechtfertigt es sich, bloße Tendenzen – und um mehr handelte es sich bei den oben (Abschnitt 1,2) behandelten Korrelationen in keinem Fall – auch als solche einzustufen. Darüber hinaus scheint es nicht unmöglich, diese Tendenzen, soweit sie tatsächlich manifest sind, durch eine geeignete Theorie über den Ablauf des Spracherwerbs zu erklären.⁶⁸ Und mir scheint es nicht ausgeschlossen, daß sich bei deren Ausarbeitung das universale Erklärungsinteresse auch innerhalb der 'Subjekt'-Diskussion auf einen Punkt verlagert, der bisher zu wenig beachtet wurde: Woher kommt es, daß wir so häufig da, wo sich universal Korrelationstendenzen abzeichnen, einzelsprachlich entweder gar keine oder gleich 'kategorische' Regeln haben?⁶⁹

Anmerkungen

- 1 (A1), (A2) ist deutlich am Theorie-Empirie-Verständnis und der argumentativen Praxis der generativen Grammatik orientiert, die den entsprechenden Argumentationsstil erstmals systematisch eingesetzt und in der Linguistik heimisch gemacht hat. Er scheint mir heute ungeachtet aller inhaltlichen Kritik an der Generativen Grammatik-Richtung in der Grammatiktheorie durchweg akzeptiert.
- 2 Häufig kommt es nur zur begrifflichen Explikation gängigen Sprachgebrauchs, der, weil widersprüchlich, als "unbrauchbar" verworfen wird, oder das Bemühen um einen brauchbaren Subjektbegriff konzentriert sich auf die Schaffung eines kohärenten Begriffs, demgegenüber die Frage nach der empirischen Relevanz in den Hintergrund tritt. Vgl. dazu etwa Sandmann 1954, und die Anmerkungen zur Tradition bei Harweg 1971, Endres 1976, Weigand 1979.
- 3 Jüngste Beispiele bietet Margarjan 1978 (vgl. dazu Helbig 1978) und auch Lange 1978.
- 4 Hier sind die Positionen der Kasusgrammatik und der Valenzgrammatik anzuführen, die beide von der Untersuchung eines Teilgebiets – syntaktische bzw. semantisch-syntaktische Lexikonfakten – auf die generelle (strukturelle) Irrelevanz des Subjekts = Nominativ-NP bzw. deren reinen Oberflächenstatus schließen.
- 5 Hinlänglich viele Beispiele bieten transformationsgrammatische Arbeiten zum Deutschen, die die fürs Englische zweifellos eher notwendige konfigurationale Definition Chomskys für die gemeinte NP benutzen (vgl. etwa Huber/Kummer 1974: passim); die Rolle der Kasusprägung wird hingegen so gut wie nicht reflektiert.
- 6 So etwa bei Falkenberg 1974, der seine Kritik am VP-Knoten (auf den sich bekanntlich die spezielle Formulierung Chomskys 1965 stützt) zu einer Verwerfung des Subjektbegriffs allgemein ausweitet.
- 7 Entsprechend kommt es auch zu Widersprüchen an den kritischen Stellen. So ist 'Nominativ' in der Dudengrammatik unkommentiertes Definiens für 'Subjekt' (1973: 532); Satzbaupläne wie *mir ist kalt* werden aber dennoch als subjekthaltig gedeutet (ebd.: 480).
- 8 So Keenan (1976: 312).
- 9 Vgl. etwa die in Li 1976 versammelten Arbeiten; dazu Schachter 1977, Vennemann/Harlow 1977, Sasse 1978.
- 10 Vgl. etwa Thompson/Li 1976, Sasse 1978.
- 11 Vgl. Lyons 1968: 334–344; Weigand 1979: 177f.
- 12 Vgl. Duden 1973: 490; zur Bindung des Subjekts an den Nominativkasus vgl. ebd.: 531. Kritisch hierzu Endres 1976: 297f., Vater 1978: 4.
- 13 Vgl. Keenan 1976: 318; Li/Thompson 1976: 484f., Schachter 1977: passim, Sasse 1978: 227.
- 14 So z.B. in Vennemanns Theorie der Wortstellungsveränderung (vgl. etwa Vennemann 1974, 1975b).
- 15 Engel 1972a: 43f., 1972b: 212f. Die Prozentzahlen für dialogische Texte liegen noch erheblich höher (ebd.: 213–216). Vgl. allerdings Anm. 16
- 16 Vgl. Beneš 1971: 164f., Engel 1972b: 217. Allerdings gibt Beneš (ebd.: 170), in Anlehnung an Zimmermann 1965, die Abfolge Rhema vor Thema gleichwertig als "außerordentlich häufig" in der Alltagssprache an, und Engel weist im Widerspruch zu Zimmermann einen relativ hohen Anteil dieses Abfolgetyps auch für geschrie-

bene Sprache nach (ebd.: 218f.). Nimmt man hinzu, daß Engel (wie auch Beneš) eine dritte 'Hervorhebungs'funktion ansetzt, ist der vorgenommene Schluß auf ganz überwiegend thematischen Subjektgebrauch von vornherein mit einigen Fragezeichen zu versehen.

- 17 Die Formulierung dieser Regel ist aus Einfachheits- und Vergleichsgründen (s. etwa Weigand 1979: 185) satzbezogen, behandelt also Satztypen mit Vorfeld und Mittelfeld und solche nur mit Mittelfeld als einheitlich. Diese Abweichung vom fürs Deutsche grundsätzlich richtigen Beschreibungsrahmen scheint mir unschädlich, so lange man sich, wie in (3), auf nominale Satzglieder (= Verbergänzungen) und deren relative Abfolge beschränkt, und dabei lediglich, dem Argumentationszusammenhang entsprechend, auf die Nominativ-NP abheben muß. Bei Einbezug der – absoluten wie relativen – Stellungseigenschaften nichtnominativer Verbergänzungen, pronominaler NPs und adverbialer Ergänzungen wäre eine nach Stellungsfeldern gesonderte Betrachtung unvermeidlich, da sie sich im Vorfeld und in Erstposition des Mittelfeldes nicht gleich verhalten, vgl. die einschlägigen Abschnitte zu Vorfeld und Pronomina bei Engel (1972b) bzw. Lernerz (1977a). Eine sorgfältige vergleichende Untersuchung der relativen Abfolge von Nominativ-NP und Adverbiale bzw. deren Vorfeldstellungsbedingungen steht noch aus.
- 18 Vgl. etwa Lernerz 1977a, der allerdings nur die Gegebenheiten im Mittelfeld untersucht.
- 19 Passivkonstruktionen werden bei Annahme einer gesetzmäßigen Subjekt-Topic-Korrelation in der Regel als Mittel der Topic-Wahl angesehen. Kritisch hierzu Weiss 1975: 29f.
- 20 Zur Nichtidentität von Topic : Comment bzw. Thema : Rhema mit Präsuppositionen: Assertion vgl. Reis 1977: 212–219, Hoehle 1979. Daraus ergeben sich auch Vorbehalte gegen die Auffassung von Thompson/Li (1976), insofern sie die (bei Keenan 1976 als Subjektcharakteristika aufgeführten) Eigenschaften unabhängiger Existenz, absolute und präsupponierte Referenz als eigentliche Topic-Eigenschaften einstufen; sie werden auch durch Berücksichtigung der offensichtlich verschiedenen Topicbegriffe nicht ganz ausgeräumt. Weigand 1979: 180 behält die Funktion der Referierung sogar ausschließlich dem Subjekt vor; ihr Begriff von Referenz scheint jedoch kaum mit dem üblichen vergleichbar.
- 21 Keenan 1976: 317 behauptet generelle Implikationsasymmetrie zwischen indefiniten Subjekt- und Objekt-NPs, derzufolge von einem Satz wie *a student owes John a report*, falls wahr, auf jeden Fall die Existenz eines Studenten, aber nicht eines Referats impliziert werde. Dies scheint mir nach Überprüfung an deutschen Sätzen wie *dem Hans soll ein Mann ein Buch geschenkt haben* äußerst zweifelhaft.
- 22 Auf Existenzsätze im Zusammenhang mit 'reference-related properties of subjects' geht auch Schachter ein (1977: 288–290; 296–298).
- 23 Vgl. hierzu Steinitz 1969: 26ff.; Bartsch 1972: 331ff.
- 24 Folgt man Anderson 1971, haben Subjekt-NPs unter gewissen Bedingungen eine weitere inhärente semantische Eigenschaft, die für die sogenannte holistische Bedeutung von Sätzen wie (i) (im Vergleich zu 'partitivem' (ii)) verantwortlich ist. (i) *The garden is swarming with bees.*
(ii) *Bees are swarming in the garden.*
Die Relevanz der partitiv/holistisch-Unterscheidung ist allerdings nicht durchgängig, sondern lexikalisch bedingt, und dabei im Objekt(iverungs)-Bereich weitaus häufiger. Zu den wenigen deutschen Fällen einer holistischen Lokativ-Subjektivierung vgl. Pusch 1972: 123; interessanterweise muß der holistische Aspekt dort immer

- offen markiert werden (*Der Saal sitzt voller Leute*), ist also gar nicht allein von der Subjektprägung des Lokativ abhängig. – Immerhin sei darauf verwiesen, daß sogenannte partitive Subjekte (vgl. Duden 1973: 531) im Deutschen zunehmend unmöglich sind, partitive Objekte (*er aß von dem Brot*) hingegen nicht.
- 25 Ich konzentriere mich hier auf den diesbezüglichen durch Fillmore 1968 und 1971a repräsentierten 'klassischen' semantischen Ansatz, der noch heute in den hier wesentlichen Punkten eine große Rolle spielt. Fillmore selbst hat diese Version schon 1971b durch impliziten Einbezug von Perspektivegesichtspunkten modifiziert (s.u. Anm. 35), und 1977 einen durch die explizite Hereinnahme von Perspektive und 'Saliency'-Hierarchie entscheidend veränderten 'pragmatisierten' Neuansatz vorgelegt.
- 26 Damit werden u.a. auch die Kasuzuweisungsprobleme ausgespart, die etwa bei den kursivierten NPs in (i)–(iii) auftreten:
- (i) *Heinz und Inge glänzten mit einer hinreißenden Samba* (ein Beispiel von M. Henke)
 - (ii) *Dieser Aufsatz gilt dem Problem der Thema-Rhema-Gliederung.*
 - (iii) *Dieser Befund erregte mein Interesse. Er schien zu besagen, daß x krank war.*
- Dies Problem ist nicht auf Einzelverben beschränkt, sondern für 'abstraktere' Verben geradezu typisch, wenn man sich bei der Analyse an den Oberflächenbefund hält (d.h. allenfalls Verb-erhaltende Paraphrasen zuläßt). Die ernsthaften Konsequenzen für Fillmores Ansatz sind offensichtlich. – Zu andern Problemen vgl. Anm. 28, 29.
- 27 Daß diese Frage einzelsprachspezifisch zu stellen (und entsprechend die Antwort darauf auch nicht ohne weiteres zu verallgemeinern) ist, geht aus dem Nachweis systematischer sprachspezifischer Unterschiede in der Subjektselektion hervor, vgl. Fillmore 1977: 61, fürs Deutsche Rohdenburg 1970, Kirkwood 1970.
- 28 Ob hier statt des Agenskasus auch ein anderer Kasus (etwa 'Source') zugewiesen werden sollte, ist allein auf Grund der oft beklagten (aber auch in der neueren Literatur nicht behobenen) Unklarheit der Kasusdefinitionen, vor allem des Agens, nicht zu entscheiden. Immerhin läßt sich jedoch in (10) b das Instrument der Informationsübermittlung hinzusetzen (*Von Hans erfuhren wir durch einen Eilbrief, daß . . .*), was für Agensstatus von *von Hans* spricht.
- 29 Das Bild verschlechtert sich noch, wenn man genauer als Fillmore 1968 zwischen (obligatorischen/fakultativen) syntaktischen Mitspielern des Verbs und seinen semantischen Mitspielern, den Argumenten, unterscheidet. (Ansätze dazu in Fillmore 1971b). Dann geraten auch Fälle in den Blick, in denen gewisse Argumente obligatorisch unrealisiert bleiben (z.B. Objektkasus bei *speisen*, Experiencer/Benefaktiv in *Alles Zureden half/fruchtete nichts*) oder nur mit anderen verschmolzen realisiert werden, vgl. **Das Projekt kam durch Hans zustande* vs. *Das Projekt kam durch Hansens Einsatz/auf Hansens Betreiben zustande; mein Interesse gilt x* vs. **ich gelte x*. Daß dabei oft der ranghöchste Kasus nicht oder nur verschmolzen realisiert werden darf, vgl. die o.a. Beispiele, scheint mir den Intentionen von Fillmores Ansatz ganz entgegengesetzt, und auch Generalisierungen wie (11) erscheinen angesichts von *es*-Konstruktionen mit obligatorisch unrealisiertem Agens – *es geht hoch her* etc. – in einem anderen Licht.
- 30 Man beachte, daß Passiv etc. sogar semantisch leere Subjekte kreiert, vgl. *Ihm wurde der Garau gemacht; die Leviten gehören ihm gelesen*.
- 31 Die Tradition spiegelt sich noch in den Subjektdefinitionen der neueren deutschen Grammatiken, vgl. Helbig/Schenkel 1973: 16, 24–26; Endres 1976: 297f.). In den

- wichtigen neueren Arbeiten z.B. von Lakoff 1977, (vgl. auch Van Oosten 1977: 468), Rhodes 1977 (der an Grimes 1975 anschließt) ist die Vorstellung des Subjekts als 'typischerweise agentisch' an das Konzept prototypischer Situationen und das damit verknüpfte eher sprachvergleichende und sprachtheoretische Forschungsinteresse gebunden. – Keenans Position beinhaltet hingegen eher eine Zurückweisung der Idee inhärenter Agentivität: "expressing the agent, if there is one, does not seem even a sufficient condition on b-subjecthood" (1976: 321).
- 32 Gemäß Sasses Umdeutung der Fillmoreschen Kasushierarchie wäre auch eine schwächere Form denkbar: 'Zum Subjekt des Satzes wird der agentischste der semantischen Mitspieler'. Als offensichtlich nur notationale Variante des Fillmoreschen Ansatzes ist sie durch das dazu Gesagte bereits widerlegt.
- 33 Das heißt, daß das Deutsche daraufhin betrachtet wird, ob in n e r sprachlich die behauptete Korrelation besteht, und nicht daraufhin, ob/inwieweit die Nominativ-NPs im Deutschen in ihren Verhaltenseigenschaften den Aktor-NPs in typologisch andern Sprachen entspricht. Solche i n t e r sprachlichen Untersuchungen (vgl. etwa Schachters 1977 Ausführungen zum Englischen) haben Aufschlußwert nur für die Frage der Invarianten des Sprachvergleichs; für die Existenz einzelsprachlicher Gesetzmäßigkeiten sind sie allenfalls suggestiv.
- 34 Vgl. hierzu auch Van Oosten 1977: 463f., einer Arbeit, der ich viele Anregungen zu diesem Punkt verdanke.
- 35 Fillmore drückt dies 1971b mittels Doppelzuweisung von Kasus aus, wobei bei *buy* dem Goal-, bei *sell* dem Source-Kasus gleichzeitig Agens-Status zugewiesen wird.
- 36 Vgl. Schachter 1977: 298–301, der auch kurz die parallelen Erscheinungen bei den anderen 'sekundären' Subjektivierungsprozessen im Englischen resümiert.
- 37 Nach meiner Vermutung hängt dieser Unterschied damit zusammen, daß das deutsche *werden*-Passiv, anders als das englische *be*-Passiv, subjektlos sein kann. Diese Vermutung wird durch die Beobachtung gestützt, daß das *kriegen*-Passiv, das als einzige deutsche Passivvariante immer eine Nominativ-NP besitzt, auch als einzige gelegentlich den einschlägigen Subjektbezug von Tätigkeitsadverbien zuläßt (*Heute kriegt Böll auch den schlechtesten Roman mühelos veröffentlicht*, u.ä.). Wie sich dieser Zusammenhang erklären läßt, hoffe ich in einer derzeit vorbereiteten Arbeit zu deutschen unpersönlichen Konstruktionen zu zeigen.
- 38 Im Englischen sind Subjekt-Patiens-Konstruktionen und Reflexivfügungen in den relevanten Punkten nicht parallel (vgl. Van Oosten 1977: 465). Inwieweit dies bei der wesentlich anderen Verteilung der deutschen Reflexiv- vs. Intransitivkonstruktionen auch fürs Deutsche gilt, bedürfte noch genauerer Untersuchungen.
- 39 In dieser Weise wäre auch die suggestive Generalisierung (11) einzubeziehen, die im übrigen eher für eine negative Korrelation zwischen Agentivität und obliquen NPs als für eine positive Korrelation zwischen Agentivität und nominativischer NP spricht. Vgl. auch Anm. 29.
- 40 Vgl. etwa Tesnière 1959: 109; Helbig/Schenkel 1973: 29; Vater 1978: 4. Eine Relativierung der Tesnièreschen Position findet sich neuerdings bei Fourquet 1976; in ihr werden jedoch meines Erachtens unzulässig Topic-Comment-Gesichtspunkte zur Geltung gebracht.
- 41 Auch die diachrone Tendenz ist nicht eindeutig und deshalb ohne Beweiswert: Zwar scheinen die obligatorisch unpersönlichen Verben abzunehmen; die Bedeutung von Satzbauplänen ohne Nominativ-NP hingegen nicht, da unpersönliches Passiv eher häufiger gebraucht wird. – Im übrigen scheint die einzige diesbezüglich gültige Gene-

ralisierung, die sich über alle (auch subjektlose) Aktivsätze bzw. darin gebrauchte Verben machen läßt, vom morphosyntaktischen Status als Nominativ-, Dativ-NP etc. unabhängig zu sein: Deutsche Aktivsätze müssen immer mindestens eine nominale Verbergänzung enthalten.

- 42 Ich beziehe dabei die bei Keenan als Kodierungseigenschaften gefaßten Kongruenz- und Stellungsphänomene unter die syntaktischen Verhaltenseigenschaften ein.
- 43 Daß Prädikate wie *x graut* keine Verbalformen der 2. Ps. zulassen (vgl. 3.1) vermag die Ungrammatikalität der Imperativbildung nicht zu erklären, da es grundsätzlich Imperative der 3. Ps. gibt (*Gib einer mal ein Markstück her!*), vgl. Windfuhr 1966.
- 44 Daß nur Subjekt-NPs Bezugs-NPs sein können, wird von Harbert 1977: 148 Anm. 24, unter Verweis auf Beispiele wie *Ich erzählte ihm eine Geschichte von sich selbst* bestritten. Diese sind jedoch nicht beweisend, da *sich* und *sich selbst* – hier wie in anderen Fällen – sich unterschiedlich verhalten.
- 45 Die Rückführung von Reflexivierung auf die Agens-Eigenschaft (vgl. Schachter 1977: 292f., Sasse 1978: 226) ist also einzelsprachlich nicht möglich. Das zeigen auch die Reziprokkonstruktionen, vgl. *Gute und weniger gute Zeiten wechselten sich ab; die Steine berührten sich auf 3 Meter Länge*, etc.
- 46 Die pronominalen Version (33') ist wohl (noch) weniger akzeptabel als das reflexive (33); eine ähnliche Asymmetrie würde auch zwischen (35) b und einer pronominalisierten Version auftauchen. Dies erklärt sich daraus, daß in beiden prinzipiell einzelgrammatisch unregulierten Situationen (s.u.) die Analogie zum Normalfall eher auf Reflexivierung (die von Koreferenz her mögliche Bezugs-NP ist die einzige, dabei im gleichen einfachen Satz befindliche NP, etc.) als Pronominalisierung verweist.
- 47 Mindestens bei Komplementkonstruktionen ist zusätzlich auch Referentialität für die ausgelassene NP zu fordern, vgl. Abschnitt 4.2. Die Ausnahmefälle hierzu – Sätze wie *Es regnet ohne aufzuhören* u.ä. – sind möglicherweise aus der besonderen, eher adverbialen Natur dieser *ohne*-Infinitive zu klären.
- 48 Z.B. könnten die *ohne zu*-Phrasen in Analogie zu, 'als' *ohne daß*-Sätze bzw. *ohne*-Nominalisierungen verstanden sein, wobei letztere bemerkenswerterweise der Subjekt-Kontrolle auf keinen Fall unterliegen; *Ruhm* in (43) b dürfte als *gerühmt werden* verstanden werden, was die notwendige implizite nominativische NP beinhaltet, etc.
- 49 Darauf weist vor allem Siebert-Ott (1979) hin. – Wie komplex gerade die Erscheinungsweise der Präpositionalinfinitive sind, zeigt auch Clément (1980).
- 50 Vgl. hierzu vor allem Lenerz 1977b, sowie oben Abschnitt 1.1. Einige ergänzende Daten hierzu bei Lange 1978, dessen Gesamtdeutung allerdings nicht überzeugen kann, vgl. Lenerz 1979 und u. Abschnitt 5.
- 51 Vgl. hierzu Link 1974, Vater 1979.
- 52 Es gibt gute Gründe, scheinbare Gegenbeispiele wie *Daß Meyer mein Zimmer benutzt, begann mich erst dann zu ärgern, als er . . .* anders zu analysieren; jedenfalls sind sie nicht normalen EQUI-Infinitivkonstruktionen gleichzustellen.
- 53 Dies gilt natürlich für alle Ellipsenfälle, auch für Infinitiv- und Imperativ-Ellipse, die aber bereits aus andern Gründen in Zusammenhang mit 'Subjekt' sätzen und deren Status ohne Beweiswert sind. – Dafür, daß die ausgelassenen Größen eher Proform- (damit nominativmarkierbaren) Charakter haben, sprechen die möglichen Paraphrasen mit anaphorischen Pronomen an gleicher Stelle, bzw. daß anaphorische Elemente (und auch Lücken sind solche in gewisser Weise), wenn realisiert, immer kasusmarkierbar sind.

- 54 Vielleicht ist hier auch die mögliche adverbiale Natur von *ohne*-Konstruktionen von Interesse, vgl. Anm. 47.
- 55 Dafür, daß es sich hier um eine allgemeine Regel handelt, gibt Blatz (1896: 85 Anm. 14) klare Beispiele; vgl. auch Duden 1973: 609 für koordinierte Infinitive. Findreng 1976 hat leider sein Material nicht auf diesen Sonderfall koordinierter 'Subjekte' hin ausgewertet.
- 56 Olsen 1980: 117ff. benutzt u.a. diese Besonderheit von *scheinen*-Konstruktionen, um zu zeigen, daß die dort auftauchenden *daß*-Sätze von vornherein keine 'Subjektsätze' im üblichen Sinn sind, sondern Objektsätze. Während das erstere mir schlüssig beweisen scheint, halte ich das letztere nicht für zwingend, da keine positiven eindeutigen Argumente für Subjektstatus des obligatorischen *es* bei *scheinen* oder *für* den Objektstatus des *daß*-Satzes beigebracht werden. Gerade letzteres scheint mir genau so schwer, wenn nicht unmöglich, wie für Subjektstatus von Sätzen, was das Gesamtergebnis von 4.1 bestätigt.
- 57 Zu einem vergleichbaren Schluß kommt Koster 1978 für englische 'Subjekt'sätze, ohne daß ich mich seinem alternativen Deutungsvorschlag fürs Deutsche ganz anschließen möchte. – Für die oben vertretene Position stellen Sätze mit mehreren Gliedsätzen wie *Daß er kommt beweist, daß er dich liebt* im übrigen eine gewissen Schwierigkeit dar (darauf hat mich D. Clément aufmerksam gemacht), da deren verschiedene Beziehung zum Verb nicht mehr via 'Subjekt'- vs. 'Objekt'-Status erklärt bzw. interpretiert werden kann. Diese Schwierigkeit liefert aber kein zwingendes Gegenargument, da a) auch die lineare Abfolge interpretativ nutzbar ist, und b) die Beziehung verschiedener Argumente zum betreffenden Verb nicht notwendig anderweitig strukturell markiert werden muß, vgl. die Fälle doppelten Akkusativs bei einfachen Verben (*lehren, abfragen*) und bei *lassen*-Konstruktionen, die im Zweifelsfall auf der Basis der Abfolge interpretiert werden.
- 58 Vgl. hierzu auch Findreng 1976: 363–367; die einschlägige Gesetzmäßigkeit ist dort allerdings durch den Bezug auf eine von Pütz 1975 übernommene Subjekt-Prädikatunterscheidung für Kopulasätze verunklart.
- 59 Das belegen auch die völlig unterschiedlichen Subjektbestimmungen für Kopulasätze in der Literatur (zusammengestellt bei Findreng 1976: 348ff.). Sie sind meines Erachtens nicht Ausfluß einer besonderen Schwierigkeit des Gegenstands sondern einer falschen Fragepräsupposition: nämlich, daß es 'das' gesuchte Subjekt auch wirklich gibt. Es kann nicht verwundern, daß dann Asymmetrien ganz verschiedener Art – sie können in Kopulasätzen etwa auf unterschiedlicher Wahl und Weglaßbarkeit von Artikeln, Topic-Comment-Struktur, Definitivitätsunterschieden, unterschiedlicher Referentialität etc. beruhen – mit dem gesuchten Subjekt-Prädikat-Gegensatz gleichgesetzt wird, – m.E. ein klar terminologisch redundantes Unterfangen, das die Vergleichbarkeit mit den sonstigen Satztypen nicht garantiert, und die Beschreibung der Regularitäten eher erschwert (s.o.).
- 60 Zur nominalen Kategorisierung von *daß*-Sätzen vgl. Vennemann/Harlow 1977: 247, zur nominalen Kategorisierung von Infinitiven ebd.: 241.
- 61 Vgl. ebd.: 241. Abgesehen von der Kategorisierung des Partizip II, bleibt dort auch offen, ob in Passivsätzen nur dieses Partizip, oder Partizip plus abhängige NPs als Komplement des Auxiliars analysiert werden soll. Dies ist für die Subjektdefinition nicht ohne Bedeutung.
- 62 Vennemann 1977: 288 betrachtet diese *es* als obligatorische Begleiter des Verbstamms, die keine Stelle binden. Diese mit Verweis auf lat. *pluit* gestützte Analyse ist fürs Deutsche allerdings schon deshalb nicht überzeugend, weil es die sonst durch-

- gängige Regularität zerstört, daß deutsche Verben syntaktisch mindestens einstellig sind (vgl. Anm. 41). – Vgl. auch Frosch 1978.
- 63 Die Vergleichbarkeit liegt im Ergebnis – auch Lange will die unterstrichenen NPs mindestens in (69) a–c als Subjekte auszeichnen –, nicht in der Definition, da eine solche bei Lange fehlt.
- 64 Dies Argument entnehme ich einer Diskussion mit S. Kanngießer und Th. Venne-mann im Anschluß an einen Vortrag zum hier behandelten Thema (2. Jahrestagung der DGfS, Berlin, 27.–29.2.1980).
- 65 Der von Lange 1978:199 Anm. angeführte Test der Kontrollverhältnisse bei *um*-Konstruktionen ist nicht beweisend, da dann auch völlig immateriale Subjekte anerkannt werden müßten, vgl. die nicht seltenen Sätze der Art (40)d.
- 66 Ob sie das ist, lasse ich offen, vgl. jedoch Schachter 1977.
- 67 Syntaktisch-pragmatische bzw. -semantische Korrelationen (in Interaktion mit strukturellen Faktoren) lassen sich etwa in Wortstellungserscheinungen suchen, vgl. Lenerz 1977a, 1977b. Auf weitere suggestive Beispiele – etwa im Bereich der Satzarten, Sonderformen von Satzfragmenten (*Her mit dem Geld!*, etc.) – einzugehen, verbietet hier der Raum.
- 68 Ansätze hierzu erwähnt Anderson 1978: 669f.
- 69 Vgl. auch ebd.: 667 bezüglich philippinischer Sprachen: "They make categorical the tendency for subjects to prefer definite forms".

7. Literatur

- Anderson, J. 1978. On the Derivative Status of Grammatical Relations. In: Abraham, W. (ed.). 1978. Valence, Semantic Case and Grammatical Relations. Amsterdam (Studies in Language Companion Series 1). S. 661–694.
- Anderson, St. 1971. On the Role of Deep Structure in Semantic Interpretation. Foundations of Language. S. 387–396.
- Bartsch, R. 1972. Adverbialsemantik. Frankfurt/Main.
- Beneš, E. 1971. Die Besetzung der ersten Position im deutschen Aussagesatz. In: Fragen der strukturellen Syntax und der kontrastiven Grammatik. 1971. Düsseldorf. S. 160–182.
- Blatz, F. 1970. Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. (Repr. Nachdruck der 3. völlig Neubearb. Aufl., Karlsruhe 1896).
- Chomsky, N. 1965. Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge/Mass.
- Clément, D. 1980. Elaboration d'une syntaxe de l'allemand. Bd. III. Thèse de doctorat d'état. Paris. [im Erscheinen].
- Cole, P./Sadock, J.M. (eds.). 1977. Grammatical Relations. Syntax and Semantics 8. New York.
- Duden. 1973. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 3. Aufl. bearbeitet von Paul Grebe. Mannheim.
- Ebert, R. 1975. Subject Raising, the Clause Squish and German *scheinen* – Constructions. In: CLS 11. S. 177–187.
- Endres, R. 1976. Subjekt und Subjektlosigkeit als Kategorien der Inhaltsseite der Sprache. In: Sprachwissenschaft 1. 1976. S. 292–327.

- Engel, U. 1972a. Regeln zur 'Satzgliedfolge'. Zur Stellung der Elemente im einfachen Verbalsatz. In: Sprache der Gegenwart. Düsseldorf. 1972. S. 17–75.
- Engel, U. 1972b. Syntaktische Besonderheiten der deutschen Alltagssprache. In: Sprache der Gegenwart. Düsseldorf. 1972. S. 199–228.
- Falkenberg, G. 1974. Drei Argumente gegen die Zweiteilung in NP und VP. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 2. S. 25–48.
- Fillmore, Ch. J. 1968. The case for case. In: Bach, E./Harms, R. (eds.) 1968. Universals in Linguistic theory. S. 1–88.
- Fillmore, Ch.J. 1971b. Types of Lexical information. In: Steinberg/Jacobovits (eds.) 1971. Semantics. New York. S. 370–392.
- Fillmore, Ch. J. 1971a. Some Problems of Case Grammar. Monograph Series on Languages and Linguistics. 24. S. 245–265.
- Fillmore, Ch. J. 1977. The Case for Case Reopened. In: Cole/Sadock. 1977. S. 59–82.
- Findreng, A. 1976. Zur Kongruenz in Person und Numerus zwischen Subjekt und finitem Verb im modernen Deutsch. Oslo.
- Fourquet, J. 1976. Zur Sonderstellung des Subjekts. Eine Auseinandersetzung mit Tesnière und Chomsky. In: Wirkendes Wort 26. 1976. S. 234–240.
- Frege, G.G. 1918/19. Die Verneinung. Eine logische Untersuchung. In: Patzig, G. (Hg.) 1969. Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Göttingen. S. 40–65.
- Frosch, H. 1978. Allgemeine Syntaxtheorie und deutsche Wortstellung. In: Germanistische Linguistik S. 105–122.
- Grimes, J. 1975. The Thread of Discourse. Mouton.
- Harbert, W. 1977. Clause Union and German Accusative plus Infinitive Constructions. In: Cole/Sadock. 1977. S.121–150.
- Harweg, R. 1971. Subjekt und Prädikat. In: Folia Linguistica 5. S. 253–276.
- Helbig, G. 1978. Bemerkungen zum Begriff des Subjekts in der modernen Linguistik. In: Deutsch als Fremdsprache. 15. S. 297–301.
- Helbig, G./Schenkel, W. 1973. Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. 2. verb. Auflage Leipzig.
- Höhle, T. 1978. Lexikalistische Syntax: Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitivkonstruktionen im Deutschen. Tübingen.
- Höhle, T. 1979. Zur Explikation von 'Normalbetonung' und 'normaler Wortstellung' Ms. Köln. [In überarbeiteter und erweiterter Fassung in diesem Band.]
- Huber, W./Kummer, W. 1974. Transformationelle Syntax des Deutschen. München.
- Johnson, D. E. 1977. On Keenan's Definition of "Subject of". In: Linguistic Inquiry 8. S. 673–692.
- Jordens, P./Rohdenburg, G. 1972. Sekundäre Subjektivierungen des Niederländischen und Deutschen in Aktivsätzen. In: Nickel. 1972. S. 106–121.
- Keenan, E. 1976. Towards a Universal Definition of 'Subject'. In: *ibid.* 1976, S.303–334.
- Kirkwood, H.W. 1970. On the Thematic Function and Syntactic Meanings of the Grammatical Subject in English. In: Linguistische Berichte. 9. S. 35–46.
- Koster, J. 1978. Why Subject Sentences Don't Exist. In: Keyser, S.J. (ed.). Recent Transformational Studies in European Languages. 1978, Cambridge. S. 53–64.
- Lakoff, G. 1977. Linguistic Gestalts. In: CLS 13, S. 236–287.

- Lange, K.L. 1978. 'Subjekt-Inversion' im Mittelfeld des deutschen Satzes. In: Deutsche Sprache, 1978. S. 193–202.
- Lehmann, W.P. 1976. From Topic to Subject in Indo-European. In: Li. 1976. S. 445–456.
- Lenerz, J. 1977a. Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen. Tübingen.
- Lenerz, J. 1977b. Zum Einfluß des 'Agens' auf die Wortstellung des Deutschen. In: Bald, W.D. e.a. (Hgg.). 1977. Grammatik und interdisziplinäre Bereiche der Linguistik. Tübingen. S. 133–142.
- Lenerz, J. 1979. 'Subjekt-Inversion' im Mittelfeld des deutschen Satzes. In: Deutsche Sprache. 1979. S. 241–245.
- Leys, O. 1971. Die Präpositionalinfinitive im Deutschen. Einige Beobachtungen. In: Sprache der Gegenwart. Düsseldorf. 1971. S. 9–65.
- Li, Ch. N. (ed.). 1976. Subject and Topic. New York.
- Li, Ch. N. /Thompson, S.A. 1976. Subject and Topic: A New Typology of Language. In: Li. 1976. S. 457–490.
- Link, G. 1974. Quantoren-Floating im Deutschen. In: Kiefer, F./Perlmutter, D. (Hgg.). Syntax and generative Grammatik II. Frankfurt/Main. S. 105–127.
- Lyons, J. 1968. Introduction to Theoretical Linguistics. Cambridge.
- Margarjan, A.A. 1978. Zum Problem des grammatischen Subjekts in der deutschen Gegenwartssprache. In: Deutsch als Fremdsprache 5. S. 291–297.
- Nickel, G. (Hg.). 1972. Reader zur kontrastiven Linguistik. Frankfurt a.M.
- Olsen, S. 1980. Problems of *Seem/Scheinen* Constructions and their Implications for the Theory of Predicate Sentential Complementation. Phil. Diss. Universität Köln [erschienen 1981, Tübingen]
- Oosten van, Jeanne. 1977. Subjects and Agenthood in English. In: CLS 13. S. 459–471.
- Postal, P. 1971. Cross-Over Phenomena. New York.
- Pütz, H. 1975. Über die Syntax der Pronominalform *es* im modernen Deutsch. Tübingen.
- Pusch, L. 1972. *Smear = schmieren/beschmieren*: Bemerkungen über partitive und holistische Konstruktionen im Deutschen und Englischen. In: Nickel 1972. S. 122–135.
- Reis, M. 1973. Is There a Rule of Subject-to-Object-Raising in German? In: CLS 9. S. 519–529.
- Reis, M. 1974. Patching Up With Counterparts. In: Foundations of Language 12. S. 157–176.
- Reis, M. 1977. Präsuppositionen und Syntax. Tübingen.
- Reis, M. 1979. Ansätze zu einer realistischen Grammatik. In: Grubmüller, K. e.a. (Hgg.). 1979. Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Tübingen. S. 1–21.
- Rhodes, R. 1977. Semantics in a Relational Grammar. In: CLS 13. S. 503–514.
- Rohdenburg, G. 1970. Zum persönlichen Subjekt im Englischen. In: PAKS Arbeitsbericht Nr. 6. Lehrstuhl Anglistik. Universität Stuttgart. S. 133–164.
- Sasse, H.-J. 1978. Subjekt und Ergativ: Zur pragmatischen Grundlage primäre grammatischer Relationen. In: Folia Linguistica 12. S. 219–252.

- Sandmann, M. 1954. Subject and Predicate. Edinburgh.
- Schachter, P. 1977. Reference-Related and Role-Related Properties of Subjects. In: Cole/Sadock 1977. S. 279–306.
- Siebert-Ott, G.M. 1979. Zur Rolle und Problematik der Transformation 'EQUI-NP-Tilgung' im Bereich der deutschen Verbalsyntax. Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien. Universität Köln. [unveröff.]
- Steinitz, R. 1969. Adverbialsyntax. Berlin.
- Tesnière, L. 1959. *Éléments de syntaxe structurale*. Paris.
- Van Valin, D. 1977. Ergativity and the Universality of Subjects. In: CLS 13. S. 689–705.
- Vater, H. 1978. Probleme der Verbvalenz. [Repr. Linguistic Agency University at Trier.] (KLAGE 1)
- Vater, H. 1979. Quantifier Floating in German. In: Van der Auwera, J. (Hg.). Determiners. London: Crooms and Helms. [erschienen 1980]
- Vennemann, T. 1974. Zur Theorie der Wortstellungsveränderung. Von SXV zu SVX über TVX. In: Dinser, G. (Hg.). 1974. Zur Theorie der Sprachveränderung. Kronberg/Ts. S. 265–314.
- Vennemann, T. 1975a. Topics, Sentence Accent, Ellipsis: A Proposal for Their Formal Treatment. In: Keenan, E. (Hg.) 1975. Formal Semantics of Natural Language. London. S. 313–328.
- Vennemann, T. 1975b. An Explanation of Drift. In: Li, Ch. (Hg.) 1975. Word Order and Word Order Change. Austin and London. S. 269–305.
- Vennemann, T. 1977. Konstituenz und Dependenz in einigen neueren Grammatiktheorien. In: Sprachwissenschaft 2. S. 259–301.
- Vennemann, T./Harlow, R. 1977. Categorical Grammar and Consistent Basic VX Serialization. In: Theoretical Linguistics 4. S. 227–254.
- Wagner, F. 1977. Reflexivkonstruktionen und Genera Verbi. In: Sprachwissenschaft 2. S. 302–338.
- Weigand, E. 1979. Zum Zusammenhang von Thema/Rhema und Subjekt/Prädikat. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 7. S. 167–189.
- Weiss, D. 1975. Topic und ein seltsamer Comment. In: Linguistische Berichte 36. S. 24–36.
- Windfuhr, G. 1966. Strukturelle Verschiebung: Konjunktiv Präsens und Imperativ im heutigen Deutsch. In: Linguistics 36, S. 84–99.
- Winter, W. 1961. Relative Häufigkeit syntaktischer Erscheinungen als Mittel zur Abgrenzung von Stilarten. In: Phonetica 1961. S. 193–216.
- Zimmermann, H. 1965. Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Bern.